

Käfer

Meßbuben hören

Zwölf Ansprachen

für die

monatliche Einkehrstunde der Meßbuben

Von

Hans Steffens

Berlag Laumann / Dülmen in Westfalen

Imprimatur.

Monasterii, die 2. Decembris 1938.

Nr. L 3061.

Meis,
Vic. Eppi. Gnllis.



1962/1970

CLF 016

Buchdruckerei Laumann, Dülmen in Westfalen 1939

Die folgenden Ansprachen schließen sich eng an die vom gleichen Verfasser zusammengestellten Gebetstexte „Meßbuben beten“ an. Sie wollen nicht verstanden werden als Fertigware, die — säuberlich auswendig gelernt — eine unfehlbare Wirkung erzeugen soll. Es soll vielmehr nur aufritzartig angedeutet werden, in welcher Richtung sich die Gebetstexte jugendaszetisch auswerten lassen, und in welcher Richtung eine solche Auswertungsmöglichkeit die Zusammenstellung leitete.

Ueber die Benutzungsmöglichkeit der Gebetstexte ist in der Einleitung zu diesen selbst für die Hand des Meßbuben schon das Wesentliche gesagt. Hier ist noch Grundsätzliches und Praktisches für die Hand des Seelsorgers beizufügen.

Man möge zunächst nicht zurückschrecken vor der reichlichen Benutzung der Psalmen. Gewiß, wo diese im Gebetsleben der Gläubigen (und damit auch der Jugendlichen) nicht eingeführt sind, können sie manche Anfangsschwierigkeiten machen. Die Welt der Psalmen ist uns zunächst fremd, weil sie un-

gewohnt ist. Die Erfahrung hat aber allenthalben gezeigt, daß nach einiger Eingewöhnung das Volk die Sprache der Psalmen lieb gewinnt. Grundlegend ist hier wohl der Bilderreichtum, die anschauliche und lebensvolle Sprache, die den Psalmen immer eigen ist. Was darüber hinaus fremd bleibt und nur dem wissenschaftlich Vorgebildeten zugänglich ist, sind die Niederschläge orientalischer Eigenart in Landschaft und Lebensgewohnheit. Die vorliegende Auswahl hat sich bemüht, dieser orientalischen Eigenart überall aus dem Wege zu gehen und die Psalmen entsprechend zu beschneiden.

Man fürchte auch nicht die Schwierigkeiten, die dem Priester in der lateinischen Uebersetzung des Breviers geläufig sind. Diese Schwierigkeiten sind ja (außer der erwähnten) nur eine Folge der verderbten Uebersetzung — und darf ich das Wort wagen? — manchmal auch mangelnder Lateinkenntnis! Wer eine gute deutsche Uebersetzung der Psalmen zugleich mit einer guten Erklärung der grundlegenden orientalischen Welt zur Hand nimmt, wird sich der Schönheit dieser Gebete wohl kaum verschließen können.

Verschiedene neuere Diözesangebetbücher (vor allem das Kölner) haben das Psalmengebet wie überhaupt die Schrift zur Grundlage genommen. Und das Volk hat sich nicht

nur erstaunlich schnell daran gewöhnt, sondern diese altchristliche Art des Betens ebenso erstaunlich schnell liebgewonnen. Wo ein solches Diözesangebetsbuch eingeführt ist, dürfte die Art dieser Gebetsstunden kaum noch auf größere Schwierigkeiten stoßen. Wo diese Vorbedingung nicht gegeben ist, muß die Einführung entsprechend langsamer vorgenommen werden.

In beiden Fällen möge man die Zusammenstellung dieser Gebetsstunden nicht als eine starre unbewegliche oder liturgisch verpflichtende Form ansehen. Das Hest will, wie der Titel andeutet, mehr sein als ein Behelf für die zwölf Stunden im Jahre. Hier soll der Meßbub überhaupt lernen, sein Beten an den liturgischen Formen der Kirche zu bilden. In frei beweglicher Form möchte dieses Hest dem gemeinsamen Beten der Meßbuben dienen, in ebenso frei beweglicher Form aber auch dem privaten Gebet der Jungen. Zu beidem gehört die Anleitung des Seelsorgers.

Die Gestaltung der Gebetsstunden sei frei! Es wäre unabhängig von allem denkbar, die Stunden so zu halten, wie sie hier entworfen sind, also den Text der Gebetsstunden ordnungsgemäß abzuwickeln und die Ansprache in möglichst getreuer Form einzuschalten. Das Ideal wäre dies nicht! Bei weitem nicht! Schon an

zeitlichem Raum würde eine solche Gestaltung etwa eine volle Stunde beanspruchen. Und das wäre für gesunde Jungen unerträglich! Man wähle vielmehr aus, nehme einzelne Teile nach bestimmten Gesichtspunkten und stelle auch die Ansprache danach ein. Die Zusammenstellung ist (wie in der Liturgie) nirgendwo so zwingend, daß der Rahmen nicht durchbrochen werden könnte. Dadurch wächst die Verwendbarkeit noch bedeutend.

Vor den einzelnen Ansprachen sind Beispiele einer solchen freien Zusammenstellung angegeben. Sie sind ebensowenig verpflichtend und lassen sich noch beliebig vermehren.

Der einzelne Seelsorger ist dadurch freilich gezwungen, sich vorher mit den Gebeten und Ansprachen zu befassen. Doch wird sich die Arbeit und Mühe lohnen. Sie wirkt zudem befruchtend auf die übrige Andachts- und Gottesdienstgestaltung. Es wird bald gewohnte und leichte Arbeit sein.

Die Gebete wie auch die Ansprachen vermeiden bewußt ein eigentliches Moralisieren. Beide streben zum Gottesdienst. Das schließt asketische Hinweise und Ermahnungen nicht aus, im Gegenteil!

Als *M e ß b u b e n g e b e t b u c h* wird das Heft den Jungen lieb werden, wenn man sie ein wenig darin einführt. Es ist erfreulich, wenn das offizielle Morgen- und Abendgebet der Kirche heute bei der Jugend (schon

sehr früh!) Eingang und Leben findet. Für den Alltag werden diese Gebete aber nur in seltenen Fällen in Frage kommen. Das Alltagsgebet des Buben will kürzer und knapper sein.

Wie wäre es, die Jungen ein wenig anzuleiten, als Morgengebet jeweils etwa ein der Zeit des Kirchenjahres entsprechendes Responsorium zu wählen? Für die lange Zeit des „infra annum“ ließe sich der als Invitatorium verwandte Psalm „Dem Herrn gehört die Welt“ verwenden. Stückweise, ohne die Zwischenrufe! An den sieben Tagen vor Weihnachten je eine der D-Antiphonen, in andern Fällen auch einer der Psalmen, eine (kurze!) Lesung. Die Meßbuben kommen doch wohl in den meisten Fällen wenigstens einmal in der Woche zur Übung zusammen. In einem kurzen Hinweis, der nicht mehr als zwei Minuten beansprucht, könnte man ihnen auf diese Weise (auch ohne große Vorbereitung) jeweils eine neue Gebetsaufgabe für die Woche geben.

Als Abendgebet eignet sich sehr gut der Schlußteil (bis zum Adoro te ausschließlich), Abschnitte aus dem Novemberteil usw. Bei der Beichte lassen sich Teile aus dem „März. Zur Fastenzeit“, aus dem „Juni. Zur Pfingstzeit“, aus dem „Oktober. Von der Endzeit“ u. a. verwenden. Als Tischgebete — soweit man nicht die klassischen Formen

des liturgischen Tischgebetes vorziehen will — können Teile aus dem „September. Vom Segen der Arbeit“ dienen. Das „Oculi omnium“ ist ohnehin darin enthalten. In dieser Form bieten die Texte eine große Stofffülle, mit der man kaum in Verlegenheit kommen wird. Mit der Zeit müssen die Meßbuben es lernen, sich alle diese Gebete frei zu „erbeten“, sich zum freien verfügbaren geistigen Besitz zu machen. Man wende nicht ein, das sei für Buben zu schwer. Die Kleinen wollen angelernt sein, und die Größeren wollen eine führende Hand. Wer Jungen beobachtet, sieht sie oft genug suchend und verfügend in unerforschten Seiten ihres Gebetbuches.

Wo alle Grundlage liturgischen Betens erst gelegt werden muß, da benutze man das Heft überhaupt zuerst nur als Psalmenauswahl. Man bete auch bei den Gebetsstunden mit den Buben nur den einen oder anderen Psalm, erkläre ihn, zeige seinen Inhalt, sein theologisches Innere, seine sprachliche, dichterische und bilderreiche Schönheit, gebe den Buben als Stoßgebet einen Psalmvers für die Woche und den Monat mit auf den Weg, damit er sich vertiefe und Wurzel schlage. Die Frucht solcher Saat wird „hundertfältig“ sein, reicher und tiefer als die der tausend „Muß“ und „Soll“. Jungen werden ja nicht mit Geboten erzogen. Ge-

sunde Jungen wollen mit christlicher Lebensform veredelt sein. Dem geistigen Streben nach inneren Werten wollen diese Gebete dienen.

Wo alle Vorbedingungen gegeben sind, da scheue man nicht davor zurück, den Gebetsstunden auch äußerlich liturgische Formen zu geben durch chorisches Beten und chorische Bewegung. In der Einleitung zu den Gebetstexten wurde dies schon angedeutet. Freilich setzt dies eine größere liturgische Reife und ein gehobenes Verständnis voraus. Wo die tiefen Symbolwerte der liturgischen Chorformen nicht erkannt werden, wirkt die Nachahmung theatralisch und daher im gottesdienstlichen Raum lächerlich. Als anzustrebendes letztes Ideal aber darf auch dies gesagt sein, ohne daß damit dem Vorwurf des Extremen und der Uebertreibung Raum gegeben wäre.

Der Weg des Kompromisses aber sei ausdrücklich abgelehnt. Der Werdegang der liturgischen Bewegung hat in den letzten Jahren mehrfach zu solchen Kompromissen Anlaß gegeben. Es ist kein Hochmut, diesen Kompromissen allenthalben ihre Mängel im Wesentlichen vorzuhalten und sie damit dem Kitsch gleich zu achten. Ziele werden nicht erreicht durch Kompromisse, sondern durch schrittweises Voranschreiten. Wer ein Feld gewinnen will, der erreicht

sein Ziel nicht durch ein Friedensbündnis mit dem Feind, sondern durch stückweise Eroberung. Diesen Weg muß auch die liturgische Bewegung gehen, wenn sie im Kampf gegen den religiösen Kitsch und einsiedlerische Verkümmernng das Feld katholischen Betens mit neuem Geiste erfüllen will.

Die Ansprachen an seine Meßbuben selbst aber gebe der Seelsorger aus seinem ganzen priesterlichen Herzen. Der Ton macht die Musik, nicht die erlernte Note. Der Priester, der regelmäßig mit seinen Meßbuben umgeht, wird ihre Sprache, die mit jeder Gegend und mit jedem Tage wechselt, kennen und damit seine persönliche Art, den Jungen zu begegnen. Wo das priesterliche Vorbild nicht fehlt, da wird auch das priesterliche Wort immer wieder jenen Geist vermitteln können, der uns beten läßt:

„Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus.“

Zu den Texten der Gebetsstunden sei dem Fachmann noch folgendes gesagt. Für den großen Rahmen war das Kirchenjahr maßgebend. Es ist vorgesehen, daß die Einkehrstunde meist im Anfang des Monats gehalten wird. So war für die Stoffwahl denn auch das liturgische Kleid maßgebend, das der betreffende Monat meist in seinen ersten Tagen hat. Daher wurde für den Dezember der Advent, für den Januar aber die Weihnachtszeit als Stoffkreis bestimmt. Ebenso ist die Julistunde im Zusammenhang mit der Oktav des Festes der Apostelfürsten gedacht.

Eine besondere Rechtfertigung bedarf vielleicht die Zuteilung der Marienstunde in den August. Die dafür näher liegenden Monate Mai und Oktober sind auch für den Meßbuben schon mit einer täglichen Muttergottesandacht belegt. Wäre vielleicht gerade dazu eine Vertiefung erwünscht, so gilt doch auch: ne quid nimis. Zudem sollte der Meßbub wegen seines primären Dienstes beim Meßopfer in diesen Zeiten einen Hinweis auf den wesentlicheren Kreis des Jahresablaufes erhalten. Dagegen fällt in den

August jenes Marienfest, das der alten Kirche das höchste Marienfest war, und das alle anderen Feste und Geheimnisse der Gottesmutter quasi in nuce enthält. So läßt sich gerade von hier aus eine zentrale Stellung gewinnen, die uns die Bedeutung Mariens im Heilsplan noch deutlicher sehen läßt. Ferner fügt sich diese Stellung auch zwanglos in den Ablauf des Kirchenjahres: Christi Himmelfahrt — Apostel — Mutter Gottes — Mensch — Ewigkeit.

Mit ganz geringen Ausnahmen sind alle verwandten Texte der Gebetsstunden mit einiger Sorgfalt aus Schrift und Liturgie ausgesucht. Texte, für die diese Regel nicht gilt, sind als solche kenntlich oder als solche allgemein bekannt. Es wurde jedenfalls davon ganz abgesehen, Gebetstexte frei zu komponieren. Diese Enthaltensamkeit bedarf keiner Begründung.

Die Texte sind hier und da jugendlichem Verstehen angeglichen, wobei jedoch nicht daran gedacht sein soll, sie im eigentlichen Sinne kindertümlisch zu gestalten.

Ansprachen.

Vorbemerkung:

Die Einleitung und der Schlußteil der Gebetsstunden können nach Belieben gestrichen oder gekürzt werden. —

Zu den einzelnen Ansprachen sind „Möglichkeiten“ verschiedener Zusammenstellungen angegeben, die sich beliebig vermehren lassen und auch in der vorliegenden Form nicht verpflichtend sein sollen. Soweit dabei Abschnitte aus den Ansprachen bezeichnet sind, ist meist an eine weitere Ausführung derselben gedacht. —

Die durch einzelne Trennungsstriche (—) geschiedenen Teile dieser Zusammenstellungen können sinngemäß durch passende Lieder verbunden werden.

Möglichkeiten zu I:

- a) Psalm 2 — der zweite Teil der Ansprache — das Responsorium.
- b) Die Lesung — erster Teil der Ansprache — nach der Aussetzung das Adoro te.
- c) Das Kapitel mit einem erweiterten Stück des Evangeliums — die Einleitung der Ansprache — Psalm 46.

I.

Messbuben! Die Hirten erscheinen an der Krippe und beten das Gotteskind an. Und wir eilen heute mit ihnen, den menschengewordenen Himmelskönig in unserer Mitte zu begrüßen.

Was seid ihr anders, was sind wir alle anders als Hirten, die schlicht und einfach zur Krippe eilen, um dem zu dienen, den alle Tage die majestätischen Scharen der Engel auf die Erde begleiten, die mit euch seinen Altar anbetend umstehen.

Und die Hirten umstehen die Krippe, dienend durch ihre dargebrachten Gaben, dienend durch das Wort einer frohen Botschaft, die auch sie gleich den Menschen zu tragen werden, wenn sie diesen Stall wieder verlassen, den sich Gott zum Königspalast ausersehen hat. Das ist Meßbubendienst!

Einen seltenen Meßbuben hatte ein Priester im Jahre 1888 in der Peterskirche in Rom. Er war zu einer Wallfahrt dorthin gepilgert und wollte nun am Grabe des heiligen Petrus die heilige Messe feiern. Aber, so sehr er sich auch umschaute, er fand keinen Meßbuben, der ihn an den Altar begleitet hätte. Als er verlegen umherschaute, merkte es ein Bischof, der in seiner Nähe war, der auch nach Rom gepilgert war und noch die heilige Messe zu lesen gedachte. Da kommt nun dieser Bischof auf den einfachen Priester zu und fragt einfach und bescheiden: Sie suchen einen Meßbuben? Kommen Sie, ich gehe mit. Der Priester wollte es nicht zulassen, wehrte sich und meinte schon einen anderen Ausweg zu finden. Aber der Bischof ließ kein langes Ueberlegen zu, er ging mit

an den Altar und diente zur heiligen Messe. Und dieser große Meßbub in hohem Amt und bischöflicher Würde wurde bald darauf Papst, und dann nannte er sich Pius X.

Was mag diesen großen bedeutenden Mann wohl veranlaßt haben, einem einfachen Priester bei der heiligen Messe zu dienen? Sicher die große Ehrfurcht, die er vor den Geheimnissen des heiligen Opfers besaß.

Er war in seiner Jugend auch einmal ein Hirtenbub gewesen. Und Hirten haben ein ganz besonderes Auge für Großes und Wunderbares. Sie kennen die Natur und all die Pracht, die der Schöpfer in die Natur hineingelegt hat. Sie leben ja in der Natur und mit der Natur. Aber dafür haben sie auch ein scharfes Auge für das, was über die Natur hinausgeht.

Aber es gehört auch viel Schlichtheit und Einfachheit dazu. Eingebildete Menschen erkennen die Wunderwerke Gottes nicht. Sie denken nur immer an sich selbst. Halten sich sozusagen immer einen Spiegel vor, um zu sehen, wie tüchtig und wertvoll sie sind. Und von diesem Spiegel wird ihr Auge mit der Zeit blind. Sie sehn nichts anderes mehr, sehn nicht mehr die Schönheit Gottes, die Gott uns an tausend Dingen der Schöpfung offenbart. Und so sagt man richtig: eingebildete Menschen seien verblendet.

Das dürfen Meßbuben nicht sein. Das muß des Morgens gleich ein erster frischer Pulsschlag sein: Ich darf heute dem Herrgott beim heiligen Opfer dienen. Da müßte jeden Morgen unser erstes Beten sein: Ihr Völker alle, klatschet in die Hände, jauchzet Gott mit Jubelschall. Wie die Hirten muß ein Meßbub eilen. Wie man einem Freund, dem Vater entgegeneilt, wenn er nach langer Zeit wieder heimkehrt.

Wie würden sich manche Menschen freuen, wenn sie Christus einmal auf der Straße begegnen könnten. Was soll ich euch Meßbuben sagen, die ihr ihm jeden Tag so nahe seid, daß ihr ihn fast mit Händen greifen könnt!

Wovon aber das Herz voll ist, davon soll der Mund überlaufen. Was meint ihr, was die Hirten getan haben, als sie wieder auf ihr Feld zurückgekehrt sind? Sie haben gestaunt und wieder gestaunt, und konnten nicht aufhören, darüber zu sprechen und zu fragen, wie all das möglich ist.

Ueberlegt, ob ihr schon einmal etwas ganz Besonderes und Seltenes erlebt habt. Den Aposteln später ging's nicht anders. Die Stunde, in der Christus sie zu sich rief, blieb ihnen immer im Gedächtnis. Als alter hochbetagter Greis wußte der heilige Johannes noch genau: es war um die zehnte Stunde. Nach einer Riesenfülle von anderen Erleb-

nissen auf all den Missions- und Apostelreisen wußte Petrus noch ganz genau: er selbst warf eben das Netz ins Meer, und die anderen lösten gerade die Knoten vom anderen Netz: da ging er vorbei.

Wer aber Christus sieht, der wird Apostel. Haltet einen Holzspan an eine brennende Flamme, der wird Feuer fangen. Und es ist doch nur ein totes Stück Holz. Und es wird selbst Feuer und brennt, und wärmt, und leuchtet.

Haltet ein rechtes Bubenherz in die Nähe des göttlichen Meisters. Kann das anders als Feuer fangen? Was aber Feuer fängt, das leuchtet zu andern, das zeigt andern den Weg zum Licht, zu Christus.

Die Hirten kehrten zurück und lobten und priesen Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten. Von einem Netz-buben kann man nichts Herrlicheres erwarten, als daß er tapfer eintritt für den König, dem er dient.

Die Könige der Erde rotten sich zusammen zum Kampf gegen Gott und den Gesalbten. Wir aber sind herrlichem Dienst geweiht, zu dienen Christus, unserm Gott. Nicht als Licht unter dem Scheffel, sondern auf dem Leuchter, damit es alle sehen.

Aber das Feinste, was wir erleben, das bewahren wir wie Maria. Daß wir den Gottmenschen in uns tragen und mit uns nehmen, daß wir mit ihm sprechen

wie mit unserm Freund, wie mit einem verstehenden Vater, davon lassen wir uns nichts nehmen.

Dazu, sagt der heilige Augustinus, gehört ein reines Herz. Nur in einem reinen Herzen bewahrt man heilige Dinge, göttliche Geheimnisse.

Begeistert, wenn es ein Gotteslob vor den Mitmenschen zu singen gilt; zurückhaltend, wenn einer am schlichten Glauben und an der frohen Liebe in der Seele zu rütteln wagt: so stelle ich mir einen feinen Meßhuben vor.

Und dazu, Jungens! soll von Sion aus, von dem Altar, an dem ihr dient, euch segnen der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erde! Amen.

Möglichkeiten zu II:

- a) Psalm 35—111 — die Einleitung (Erzählung) der Ansprache — das Kapitel mit dem Responsorium.
- b) Psalm 35—111 — die Lesung — der erste Teil der Ansprache (Luzifer — Christus).
- c) Psalm 26 — der zweite Teil der Ansprache (Ihr seid das Licht) — Psalm 35—111.

II.

Es erzählt die Legende von einem Ritter, der hinauszog ins Heilige Land, um sich dort ein Licht zu holen und heimzutragen. Und er zündete sein Licht an von

dem Feuer der heiligen Stätten und trug es heim, durch Sturmwind und Ungewitter, durch Not und Gefahr, bis er daheim anlangte. Und da hatte er die Aufgabe seines Lebens erfüllt.

Jungens! Ein Licht ist auch euch gegeben. Wenn am Lichtmeßtag bei der Lichterweihe die Kerzen verteilt werden, dann ist es Vorschrift der Kirche, daß (nach den Priestern) die Meßbuben zuerst die Kerze empfangen. Ihr seid in der Gemeinde der Gläubigen die ersten, die wichtigsten Lichtträger.

Euer Licht aber — habt ihr gehört — ist Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Eine heimliche Angst habe ich immer vor dem Wort Lichtträger. Ich denke immer an die lateinische Uebersetzung dieses Wortes. Die ist auch euch nicht unbekannt: Luzifer, so heißt das Wort, das für uns doch einen ganz anderen Sinn bekommen hat. Luzifer: das heißt also: aus einem Lichtträger, aus dem Himmelsfürsten des Lichtes, ist der Fürst der Finsternis geworden.

Wunderbar hat Gott die ersten Menschen und Engel geschaffen. Die Seele der Menschen war licht und hell, weil Gott, weil göttliches Leben darin war. Ein Prachtstück der ganzen Schöpfung ist die leuchtende Sonne. Aber sie ist nur ein körperliches Licht, nicht ein Gotteslicht wie die Seele der ersten Menschen.



Gott ist ganz gut, an ihm ist nichts Schlechtes. So hatte Gott auch die Engel und Menschen ganz gut gemacht, sie waren ja seine Ebenbilder. Aber viele Engel und alle Menschen haben diese Güte verloren. Das Licht, das göttliche Leben schwand aus ihrer Seele, und so wurden sie dunkel, kalt wie ein erstorbenes Licht.

Da kam Christus und hat uns ein neues Licht, neue Güte, neue Teilnahme an der Gnade gebracht. Er ist ein wunderbares Licht, an dem sich das Licht unserer Seele erst wieder entzünden muß. Dann werden auch wir wieder gut, weil wir Gottes Gnade, Gottes Güte besitzen. Könnten wir diese Güte in unserer Seele einmal mit unserm leiblichen Auge wahrnehmen, wir würden staunen über den Unterschied zwischen Getauften und Ungetauften. Kinder des Lichtes und Kinder der Finsternis.

Was unsere Augen nicht sehen können, das sollt ihr darstellen und versinnbilden am Altar. Dazu seid ihr Lichtträger in der Kirche, daß alle daran denken und sich erinnern, daß wir als Lichtmenschen leben müssen, daß das Licht unserer Seele in all unserm Handeln leuchten muß, in tätiger Liebe. Wer gut ist, muß auch Gutes tun. Und wo jemand aus innerer Güte Gutes tut, weil er Christ ist und als Christ handelt, da wird dieses Licht der Güte Gottes doch

sichtbar vor den Menschen. Da müssen die andern sagen: seht, wie sie einander lieben, weil sie Christen sind, weil sie das Licht der Güte Gottes empfangen haben!

Ihr seid das Licht der Welt, das Licht der Gerechtigkeit. Das gilt auch für euch.

Wo das Licht fehlt, da hat die Sünde freies Feld, denn die Sünde haßt das Licht, haßt die Doffentlichkeit. Unser Licht aber ist Christus, ist der Glaube, in dem wir erkennen, was gut und böf ist. Und seitdem Christus auf die Erde kam, seitdem leuchtet dieses Licht den Menschen.

Vergleicht das Altertum mit der christlichen Zeit. Wir dürfen den Stolz haben zu fragen: Was wäre die Welt ohne Christus und ohne Christentum? Das alte Heidentum kannte keine Gerechtigkeit, sondern kannte nur Sklaverei. Gewalt, nicht Gerechtigkeit! Es kannte keinen gerechten Ausgleich in ewigem Lohn und ewiger Strafe, nach der die Gerechtigkeit verlangt. Es kannte keine Gerechtigkeit in all den Rätseln, die uns die Welt und das Menschenleben mit Not und Leid, mit Kreuz und Mühsal aufgeben.

Die Frucht des Lichtes ist die Gerechtigkeit. Erst mußte Christus, das Licht der Welt, erscheinen, dann erst konnte wieder Gerechtigkeit unter den Menschen entstehen. Erst mußte Christus den Glauben, die Wahr-

heit der Offenbarung verkünden, mußte die zerstörte gnadenranke Menschheit wieder aufrichten. Und so kann auch ein wahrhaft gerechter Mensch nur der sein, der das Licht Gottes besitzt, der nach Gottes Wort und Gottes Wahrheit handelt.

Und deshalb ist das Wort des heiligen Paulus noch nicht überholt und unmodern: Mitten unter schlechten und gottlosen Menschen leuchtet wie Lichter in der Welt. So ganz und restlos sollen wir unsern Glauben in die Tat umsetzen, sollen wir nach unserm Glauben leben, daß die Welt von selbst darauf aufmerksam werden muß, daß unser Tun und Handeln wie ein Leuchtfeuer vor den andern Menschen aufstrahlt.

Denn ihr seid das einzige Licht. Es gibt nur ein wahres Licht, wie es auch nur eine Wahrheit gibt.

Aus dem Kriege hat einmal Kardinal Faulhaber erzählt, wie er die Lazarette mit den ungezählten Verwundeten des Weltkrieges besucht hat. Und da kam er auch in ein Lazarett, in dem allen Soldaten die Augen verbunden waren. Die meisten von ihnen waren blind für immer. Und einer von diesen Soldaten betete: Herr, wenn du mir das Licht der Augen nehmen willst, laß mir wenigstens das Licht des Verstandes. Und wenn du mir auch das Licht des Verstandes noch nehmen willst, laß mir wenigstens das Licht des

Glaubens. Wer von euch Jungen hätte die Kraft zu einem solchen Gebet?

Wir haben eben ähnlich gebetet: Und sollt die Schlacht entbrennen gegen mich, ich bleib getrost: Um eins nur bitte ich den Herrn, daß ich im Haus des Herrn mein Lebtag weilen darf.

Der Glaube, die Wahrheit hat euch hierher geführt zu diesem Altar, damit ihr hier einen heiligen Dienst vor Gott verrichtet. Was gibt es Schöneres für einen echt katholischen Jungen, als seine überschüssige Kraft herzuschenken auf den Opferaltar dessen, der sich selbst ganz für uns geopfert und verschenkt hat?

Aber wenn dieser Glaube, der euch bis hier geführt hat, euch bleiben und weiter leuchten soll, dann muß das Licht des Glaubens, das Licht Christi in eurer Seele hell und strahlend werden. Dann muß man es an eurem ganzen Leben und Handeln erkennen können.

Ihr baut euer Leben. Ihr sollt einmal aufsteigen ins Leben zu einem großen Lebenswerk, zu einer großen Lebenstat. Wenn ein Flugzeug aufsteigt zu einem Höhenflug, dann merkt es sich die Lichter, an denen es seinen Landeplatz wieder erkennen kann. Dann merkt es sich die Leuchtfeuer und Blinkzeichen, die an dem Wege stehen, den es fliegen muß. Und immer wieder wird

es vom dunklen Nachthimmel hinabschauen auf diese leuchtenden Punkte, die ihm den Weg weisen. Der Dienst am Altar muß für euch immer ein solches Blinkfeuer bleiben. Wenn ihr in späteren Jahren je noch einmal Jungen an einem Altar dienen seht, dann soll es euch immer daran erinnern: das ist euer Dienst: Lichtträger zu sein vor den Menschen, Wahrheit zu besitzen und zu leben.

So werden wir bereit ein anderes Licht zu schauen, nicht mehr mit irdischen leiblichen Augen, sondern mit den Augen der Seele. Denn in seinem, in Gottes Licht erschauen wir das Licht. Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit werden uns hinführen zur Anschauung des einen Lichtes, von dem wir alle unser Licht empfangen haben. Amen.

Möglichkeiten zu III:

- a) Lesung — Kapitel — Schluß der Ansprache.
- b) Psalm 50 — der erste Teil der Ansprache (von „unsere heilige Kirche . . .“ an) — Responsorium.
- c) Psalm 31 — Psalm 50 ab Vers 9: Ein reines Herz — der zweite Teil der Ansprache: Es hat mich einmal sehr ergriffen . . .

III.

Es gibt ein ganz trauriges Kapitel unter all dem, was die Menschen angeht. Und das ist das Kapitel von der Erbsünde. Wir Menschen denken uns oft das

Leben so schön. Wir träumen so gern von einem Schlaraffenland. Aber zu all der Schönheit, die wir uns zusammenträumen, fehlt uns eine Voraussetzung. Wären wir Menschen so, wie Gott uns ursprünglich geplant hatte, es könnte wirklich so sein wie wir uns träumen. Nun aber sind wir anders geworden. Der Plan Gottes ist zerstört durch Satanslist und Menschenschwäche. Das ist unsere Krankheit. Das ist die Wurzel des Übels.

Jungens! Wir wollen uns nichts verheimlichen! Ich und ihr und alle Menschen: in dem einen Punkt stimmen wir alle überein: Wir sind Sünder! Wir sind nicht so, wie wir sein sollen. Und wir können wohl auch sagen: wir sind nicht so, wie wir sein möchten.

Wenn ein Sportsmann große Leistungen vollbringen will, wenn er Rekorde erzielen will, dann muß er dauernd im Training bleiben. Und wenn er merkt, daß er irgendwo an Fähigkeit verliert, an Tüchtigkeit einbüßt, dann wird er eine besondere Trainingszeit einlegen, um den Verlust wieder einzuholen. Wir kämpfen einen größeren, höheren Kampf! Wir müssen ein anderes, höheres, heiligeres Training einlegen.

Ihr habt eben die Lesung gehört aus dem Bischofsbuch der Kirche. Sie hat eine ganz eigene Geschichte.

Unsere heilige Kirche ist wie eine gute Mutter. Sie übt Barmherzigkeit mehr als Gerechtigkeit. Und so ist sie mit der Zeit immer milder geworden gegen die Menschen, hat immer mehr verziehen und immer weniger bestraft. In alter Zeit wurden die schweren Sünder für eine Zeit aus der Kirche ausgeschlossen. Ihr wißt: etwas Ähnliches gibt es auch heute noch: den Kirchenbann.

Dazu gab es aber früher noch eine Kirchenbuße: öffentliche Sünder mußten auch öffentlich für ihre Sünden Buße leisten. Dazu wurden sie ganz oder teilweise vom Gottesdienst ausgeschlossen. Am Aschermittwoch mußten sie das Gotteshaus verlassen, wurden sozusagen von der Gemeinschaft des Gottesdienstes verstoßen. Am Gründonnerstag war dann der glückliche Tag, an dem sie wieder in die Gemeinschaft der übrigen Gläubigen aufgenommen wurden. Das war die gnadenreiche Zeit, die Zeit göttlicher Gunst und menschlichen Heiles.

Eine solche Zeit gibt es auch für uns. Wir kennen zwar keine öffentliche Buße mehr. (Sonst müßte vielleicht mancher Junge für seine losen Streiche auch eine Buße auf sich nehmen!) Aber eine Zeit des Heiles, eine Zeit der Gnade gibt es auch für uns. Und diese Zeit, in der die Kirche den Gläubigen ein heiliges Fasten gebietet, muß auch für uns reich werden an Gnade.

Ein großer Erfolg will immer errungen sein. Je größer wir vor unserm Herrgott erscheinen wollen, je edler und heiliger wir ihm dienen wollen, umso mehr müssen wir um seine Gnade ringen und kämpfen. Und das geht nur mit Opfern, das wird uns nur gelingen, wenn wir es uns etwas kosten lassen.

Es hat mich einmal sehr ergriffen, als in der Osterzeit ein echter strammer Mann zu mir kam. Er hatte gebeichtet, hatte einen ganz gründlichen Hauspuß in seiner Seele halten wollen. Und sein Beichtvater hatte ihm eine bescheidene Buße aufgegeben. Und da kam er nun, um zu fragen, was er tun solle: er wollte mehr Buße tun, mehr Sühne leisten für seine Sünden. Er wolle wirklich sühnen, um sich auch wirklich bessern zu können. Das wird nicht oft gehört, daß einer bereit ist, mehr Buße zu tun als ihm zugemutet wird. Und doch sollten wir alle diesen Geist besitzen.

Wohlan Jungens! Benutzt auch ihr diese gnadenreiche Zeit, um mehr für Gott zu tun als ihr gewohnt seid. Ihr steht vor Gott, Tag um Tag als seine Getreuen. In diesem Dienst könnt ihr noch viel wachsen. In diesem Dienst könnt ihr jugendliche Heilige werden, nicht kopfhängerische Wachsfiguren mit vergoldetem Heiligenschein! Sondern echte frische Burschen, und doch Heilige, weil vom Fuß bis zum Scheitel dem Herrgott geweiht.

Kramt einmal nach in eurem Gewissen, in eurem Meßbubenbewußtsein! Das brauchen nicht immer grobe Sünden zu sein. Fangt einmal an bei eurem Meßbubenalltag. Ob da einer pünktlicher zur Stelle sein kann. Ob da einer in der Sakristei besser schweigen kann. Ob da einer am Altar zuchtvoller, strammer seinen Dienst verrichten kann. Ob einer mehr noch auf Ordnung und Sauberkeit achten kann.

Ich sag es nicht jedem einzeln, weder öffentlich noch geheim. Und doch hat jeder irgendeinen Punkt, an dem er beginnen kann. Das fällt vielleicht noch viel schwerer als eine schwere Buße tun. Das hält schwerer als eine Viertelstunde zu einem Rosenkranz stille sitzen. Aber es ist darum auch viel fruchtbarer. Es adelt eine Meßbubenseele mehr als alles andere.

Seid nüchtern und wachsam! Der Feind geht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. So heißt die Mahnung des heiligen Petrus. Und der hat es an seinem eigenen Leibe erfahren. Der hat auch wie so mancher Meßbub gedacht: Ha! Ich werde immer treu bleiben! Ich werde mein Amt als Meßbub nie niederlegen! Bis ich einmal groß bin und gar nicht mehr kann. Und solange werde ich nie einen Fehler machen, nie zu spät kommen, nie schwätzen und was alles mehr. Und wie

ging's dem heiligen Petrus? Wißt ihr, wie der Hahn in der Karfreitagsnacht ihn zur Besinnung rufen mußte?

Wie manchem Meßbub geht es ähnlich! Ich habe schon solche gekannt. Die waren Feuer und Flamme für ihren Dienst. Die waren so stolz auf ihren roten Rock und glaubten, sie könnten niemals untreu werden. Und eines Tages war es aus, alles aus, der ganze Traum zu Ende. Könnten wir einmal zählen, wie viele Meßbuben treu geblieben sind, wie viele sogar für die Ewigkeit verloren gegangen sind, — weil sie nicht nüchtern und wachsam waren, weil sie sich keine Kraft aufgespeichert hatten, weil sie sich nicht in jenem geistigen Kampf geschult hatten.

Jetzt ist die gnadenreiche Zeit. Jetzt ist die Zeit des Heiles, wo wir an uns selbst anpacken sollen. Und das eine weiß ich nun, von all meinen Meßbuben bleibt keiner dabei zurück. Heute noch überlegen wir alle, was uns in dieser Fastenzeit gelingen muß. Heute schmiedet jeder seinen Vorsatz. Schmiedet: mit dem schweren Hammer eines eisernen Willens und dem lodernden Feuer einer jugendlichen Gottesliebe! Und dieser Vorsatz wird in den nächsten Wochen zur Tat. Und dann sind wir wieder einen Schritt weiter auf dem Wege zu dem, der als König herrschen soll über unsere jugendlichen Seelen in Ewigkeit. Amen.

Möglichkeiten zu IV:

- a) Psalm 84 — die Einleitung der Ansprache — das Responsorium.
- b) Die Lesung — Psalm 15—63 oder Psalm 75 — der zweite Teil der Ansprache: Darin weiß ich euch ähnlich . . .
- c) Das Kapitel — der erste Teil der Ansprache — Psalm 15—63 und Psalm 84.

IV.

Grenzenlose Freude herrscht in dieser Zeit in der ganzen christlichen Welt, eine Freude, der sich niemand verschließen kann. Eine Freude, die zum Jubel zwingt, wo auch nur ein Fünkchen christlichen Glaubens übrig geblieben ist.

Freude ist das richtige christliche Lebensgefühl. Freude muß euer Herzschlag sein an jedem Morgen, wenn ihr mit dem Priester zum Altare geht: Introibo ad Altare Dei, ad Deum, qui laetificat juventutem meam. Osterhaltung muß unser ganzes Leben bestimmen.

Es hat schon Eltern gegeben, die meinten, wenn ihr Bub Meßbub wäre, dann müsse er Tag und Nacht ein strenges trüberntes Gesicht machen, dann müsse möglichst das Kinn die Brust und das Ohr die Schulter berühren. Nein, das wäre kein froher Meßbub mit einem stolzen Christenglauben! Frohe, lebendige Jungen: das sind die rechten Meßbuben, an denen der Herrgott seine Freude hat.

Was ist aber eines Jungen Lebensfreude? Mancher Junge sucht seine Freude in einem Spiel, einem Gewinn, in Heldenstücken und Streichen, in Erlebnissen und Abenteuern. Das sind Zutaten, die uns der Herrgott dazu gibt. Das kann unsere Lebensfreude nicht sein.

Ein anderer denkt an seine Zukunft, an die Erfindungen, die er machen möchte, sieht seine Vorbilder in Männern, die vom Bettelstab zu einem Millionen- und Milliardenreichthum emporgestiegen sind. Manchem Jungen fällt das Glück in den Schoß, hat reiche Eltern, steuert mit achtzehn Jahren seinen eigenen Wagen, bringt ohne Mühe und Anstrengung die besten Zeugnisse heim, er braucht um nichts zu kämpfen — all solche Herrlichkeit ist noch keine christliche Lebensfreude, auch dann noch nicht, wenn das alles zusammenkäme in herrlichster Harmonie.

Lebensfreude offenbart uns der auferstandene Christus. Seine Osterfreude, sein Osterjubel, sein Triumph besteht nicht darin, daß er alles hat, was er sich wünscht, sondern daß er triumphiert über die Welt, triumphiert über Tod und Hölle. Diesen Triumph sollen wir uns zu eigen machen.

Wir heißen nicht umsonst Christen. Jeder von uns muß ein Christus sein, ein Auferstandener, ein Gesalbter des Herrn. Jeder von uns hat den entscheidenden Sieg errun-

gen über Tod und Hölle in jenem wunderbaren Augenblick, als wir mit Christus der Welt starben und dem Gottesreiche neugeboren wurden. Da war das Grab, durch das wir wie Christus hindurchmußten, die Taufe, der Tod der Sünde. Und nach diesem Grab, nach dieser Auferstehung aus der Taufe können wir als neue Menschen frohlocken, als Gotteskinder.

Es gibt Menschen, die am Leben zerbrechen, weil sie von solcher Auferstehung nichts wissen. Es gibt Menschen, die an den Leiden und den Schwierigkeiten dieser Welt zugrunde gehen. Ja, wenn es nichts gäbe als diese Welt, als das, was wir alle Tage erleben: das wäre nicht wert zu bestehen und zu bleiben.

Wenn wir nur Menschen wären wie alle andern auch, wie die Heiden, die Gott nicht kennen . . . das Leben hätte Sinn und Zweck verloren. Aber wir sind mehr, seit Christus auferstanden ist. Wir sind mehr, seit wir durch die Wiedergeburt der Taufe eingetaucht sind in Gott, eingehüllt sind in seine Gnade.

Ich brauche euch auch nicht eigens noch zu sagen, was uns der Glaube, das Einswerden mit Christus noch weiter alles bringt: die Vereinigung mit dem lebenden Gottmenschen in der heiligen Kommunion, die Erneuerung unserer Gotteskindschaft im Sakrament der Sündenvergebung. —

Und für euch Meßbuben kommt noch etwas Besonderes hinzu, etwas, was eure Lebensfreude noch vergrößern kann, wenn das überhaupt noch möglich ist: Ihr seid von Gott nicht nur berufen zum Leben der Gnade, zum Leben der Gottesgemeinschaft, ihr habt noch die besondere Ehre, ihm dienen zu dürfen, Altardiener zu sein. Das ist ein Ruf Gottes an eure jugendliche Seele, wovon euch etwas anhaften bleiben wird für das ganze Leben.

Eurer Seele wird zwar kein besonderes Kennzeichen eingeprägt wie der Seele des Priesters, der für seinen Beruf ein besonderes Sakrament empfängt. Eure Seele ist nur gekennzeichnet mit dem Zeichen der Taufe und der Firmung. Und das ist schon Reichthum für eure Seele genug. Aber ihr seid doch herausgehoben aus der Mitte eurer Kameraden.

Das spürt ihr wohl manchmal selbst. Denn von eurem Dienst ist die Welt geteilter Meinung, wie sich eben an allen Dingen des Glaubens die Welt für oder gegen Christus entscheiden muß. Und so zeigen die einen mit Fingern auf euch: Seht da, die Frommen, die Betbrüder, die Scheinheiligen — ihr kennt die Schimpfnamen selbst genug. Die andern — und es sind nicht die Schlechteren! — schauen mit Ehrfurcht schon auf euch und euren Dienst, erwarten aber von euch auch

eine besondere Leistung, eine besondere Treue dem Herrgott gegenüber.

Darin weiß ich euch ähnlich den Aposteln, die dem Heiland auf Erden folgten. Ihr kennt einen, der an einem solchen Fingerzeig und einem Spottvers zusammenknickte (und er war doch der erste der Apostel!), der Petrus, auf den die Magd zukam: Du bist auch einer von jenen! Man merkt am Wort, wie das so verächtlich über die Schulter gesprochen wurde.

Wie oft hat sich diese Szene im Leben der Apostel wiederholt! Wie oft mußten sie für Christus leiden, Verfolgung, Spott, Hohn, Schmach!

Aber welche Ehre, welche Auszeichnung steht solchem Spott gegenüber! Wer von uns wäre nicht glücklich, wenn Christus ihn zu einer ähnlichen Ehre rief? Ihr, Jungens, seid gerufen! Ja, ich wage sogar zu sagen: ihr seid berufen. Denn wen Gott nicht gerufen hat, der soll davon bleiben, für den ist solcher Dienst nicht geschaffen. Das also ist eure besondere Jungenehre, eurer besonderer Jungensolz. Und das sei auch für euch eine besondere, eine vermehrte jugendliche Lebensfreude, noch über die Freude hinaus, die wir alle an erster Stelle haben müssen: Christen zu sein.

Ich habe schon manchmal alte Männer getroffen, die mir im Laufe des Gespräches

erzählten: Auch ich war einmal ein Meßbub. Ich habe Männer getroffen, denen das Leben hart zugesetzt hatte, die recht hartgesottene Sünder geworden waren. Ja, ich habe sie schon gefunden ohne Glauben, sie hatten alles verloren, alles über Bord geworfen, was sie einst besessen hatten. Und doch wurde ihr Herz warm und weich, wenn sie an diesen Dienst zurückdachten. Und mancher alte verstockte Sünder hat in späteren Jahren noch einmal seine Seele wiedergewonnen durch den einen Gedanken, daß auch er einmal ein Meßbub war, ein Berufener am Altar!

Was das mit O stern zu tun hat? Sehr viel. Diese quellende, diese rettende Lebensfreude quillt nur aus dem Glauben, quillt nur aus der einen großen und größten Osterfreude, die uns Christus gebracht hat.

Vor einigen Jahren hatte ich einmal ein ungewöhnliches Ostererlebnis. Ich ging am Ostermorgen in eine kleine Kirche, in der russische Flüchtlinge regelmäßig ihren Gottesdienst halten. Mich interessierte der fremde slavische Ritus, den ich noch selten miterlebt hatte. Aber das vergesse ich nie mehr: wie da der Priester am Altar (vor der Bilderwand) sich umwandte und mit freudehellem Gesicht in der slavischen Sprache ausrief: Christus ist erstanden! Der alte Osterruf der Russen! Da fielen in dieser kleinen Kapelle alle einander um den Hals, grüßten

und weinten fast vor Freude: Christus ist erstanden! Christus ist erstanden!

Das waren arme vertriebene Menschen, die um ihres Glaubens willen litten, die in der Verbannung fern von der Heimat lebten, fern von Hab und Gut, fern von Verwandten, von liebenden verstehenden Menschen. Und doch brach dieser Osterjubel wie ein herrliches Leuchtfeuer unter ihnen aus: trotz allem — glückliche Menschen!

Ein solcher Osterjubel muß in eurer Seele lebendig bleiben für immer. Schreibt es mit ähnlicher leuchtender Schrift in eure Seele: ich bin und bleibe ein erlöster Christ, ein für das ewige Leben Bestimmter, ich bin ein Kind Gottes! Aber schreibt es gleich groß auch noch daneben: Ich habe noch eine besondere Gnade, noch eine besondere Freude dazu erhalten: ich darf ein Meßbub sein, ein Berufener, ein Diener Gottes. Und die Freude, die ihr aus solchen Ostergedanken schöpfen könnt, die soll nie mehr von euch weichen. Amen.

Möglichkeiten zu V:

- a) Das Kapitel — der erste Teil der Ansprache: Ihr wißt so ungefähr . . . Psalm 46.
- b) Psalm 46 — die Lesung — dritter Teil der Ansprache: Mit dieser Würde . . . — Responsorium.
- c) Psalm 10 — zweiter Teil der Ansprache: Ihr werdet wachsen . . . — Psalm 46.

V.

Im vorigen Monat sprachen wir von der Lebensfreude eines Meßbuben und verglichen seinen Beruf mit dem Apostelberuf, mit Apostelstolz und Apostelfreude.

Die Freude der Apostel war einmal in einer bedenklichen Krise. Als Christus sie vierzig Tage nach der Auferstehung auf den Ölberg führte, da war ihnen doch nicht ganz alltäglich zumute. Und ich glaube schon, daß einige von ihnen recht beklemmende Gefühle hatten, sonst hätte der Engel sie nicht zu trösten brauchen: Fürchtet euch nicht!

Die Verheißungen, die Christus ihnen gegeben hatte, die waren für sie damals noch gar nicht so klar und durchsichtig wie für uns heute. Sie glaubten, sie vertrauten ihrem Meister. Aber was ihnen an Freud und Leid vorausgesagt war, das konnte ihnen menschlich schon etwas Sorge machen.

Ihr wißt so ungefähr, was die Apostel sich eigentlich wünschten und er-

träumten. Der heilige Johannes und der ältere Jakobus wollten einmal ganz klaren Bescheid darüber haben, und dazu schickten sie ihre Mutter vor. Die sollte ihnen vom Herrn die besten Plätze für das Himmelreich erobern. Und was eine Mutter nicht alles für ihre Kinder tut — die Frau des Zebedäus — denn so hieß der Vater dieser beiden Apostel — wagte es tatsächlich, diese Bitte vorzubringen.

Die Antwort des Herrn war etwas überraschend, das hatten sie nicht erwartet: Den Kelch des Leidens werdet ihr mit mir trinken, aber die besten Plätze im Himmelreich kann ich nicht vergeben.

Und doch hatte ihnen Christus ein andermal versprochen: ihr habt um meinetwillen euer Hab und Gut verlassen und seid mit mir umhergezogen. Ihr werdet dafür dereinst auf zwölf Thronen sitzen und die Stämme Israels richten.

Es gibt Meßbubenlohn genau so wie es Apostellohn gibt. Ich sagte euch vor einem Monat: die einen werden mit Fingern nach euch zeigen, und die andern werden euch ehren um eures Dienstes willen. Und heute sage ich euch dazu: Ihr werdet euren Meßbubenlohn empfangen, werdet dem ewig dienen, dem ihr auf Erden die Treue hieltet. Ihr werdet innerlich, in eurer Seele wachsen an diesem Dienste, und dieser Dienst wird

euch zu größerem Dienst befähigen in der Ewigkeit.

Ihr werdet wachsen. Wahres Wachstum auf Erden ist das Wachstum der Seele. Euer christliches Leben ist grundgelegt worden in der Taufe. Damals zündete Christus in euch das göttliche Leben an. Und dieses göttliche Leben ist immer größer geworden, immer reicher, immer vielfältiger. Und dieser euer Dienst, den ihr verrichtet, der edelt euer übernatürliches Leben noch auf eine besondere Weise.

Seht, wenn ein einfacher schlichter Mann treu und brav seine Pflicht tut, dann steht er wohl bei allen gerechten Menschen in gutem Ruf und gutem Ansehen. Man wird ihn schätzen, aber er bleibt ein schlichter einfacher Mensch. Die ihm vielleicht untergeben sind, die werden ihn schätzen als ihren Meister. Die ihm gleichstehen, schätzen ihn als ihresgleichen, und die über ihm stehen, schätzen ihn als ihren Untergebenen.

Wenn dieser Mensch aber durch seine geistigen Fähigkeiten und seinen unermüdlichen Fleiß sich bemüht und voranstrebt, so wird man ihn eines Tages befördern. Vielleicht wird er auch selbst ein bedeutendes Ziel erreichen, ein großes Geschäft gründen, sich einen großen Namen machen. Dann ist er nicht mehr, was er früher war, und die ihm früher gleichgestellt waren, die schauen nun

zu ihm hinauf und denken: schau, wie weit der es schon gebracht hat. Und die einst seine Vorgesetzten waren, die werden ihn jetzt ehren als ihresgleichen, ja, vielleicht noch mehr, als ihren Vorgesetzten, als ihren Herrn. Denkt zum Beispiel an den ägyptischen Josef.

Etwas Ähnliches gilt für euch. Könnten wir mit geistigen Augen einmal die Scharen der Engel und seligen Geister erblicken, wir würden merken, wie hoch sie über den Menschen erhaben sind, wie sie deshalb auf die Menschen herabschauen, nicht verächtlich, aber doch mit dem Bewußtsein, daß sie mehr sind und bei Gott höher stehen.

Wenn jene aber sehen, daß auch wir einen besonderen Dienst verrichten, zu einem besonderen Dienst — nicht nur vor Gott, sondern sogar an Gott berufen sind, dann werden wir in ihrer Meinung und in ihrem Ansehen sehr steigen. Dann gewinnen auch wir den Rang und den Wert der Geister, die Gott an seinem Throne dienen.

Mit dieser Würde und diesem Rang werden wir dereinst eingehen ins ewige Leben, wenn wir — das ist ja immer Voraussetzung! — diesen uns anvertrauten Schatz gut verwaltet haben.

Deshalb heißt es nach den einzelnen Stufen der Priesterweihe (und es wurde euch bei der Messbubenweihe auch gesagt): Seht und bedenkt, welch ein Amt euch heute über-

tragen wurde! Bedenket recht, zu welchem erhabnem Rang ihr emporgestiegen seid!

Das sind Himmelfahrtsgedanken. So standen einst die Apostel auf dem Vesulberge. Vor ihnen war Christus entschwunden. Und eben noch hatte er endgültig und lehtwillig den großen Auftrag in ihre Hände gelegt: Gehet hin und lehret und taufet alle Völker!

Das sind Himmelfahrtsgedanken auch für uns. Ihr seid Meßbuben, echte wirkliche Altardiener, und doch steht ihr mitten in der Welt, mitten unter euren Altersgenossen, mitten im schaffenden Leben, in dem — wohl die meisten von euch — einmal als schaffende Menschen stehen werden.

Und dennoch muß euer junger Blick schon aufwärts gewandt sein zu jenem aufsteigenden Christus, der unserem Leben die Richtung gibt. Dennoch muß euer Schritt frei und leicht sein wie der Schritt von Menschen, die von der Welt unabhängig wurden, denen die Welt nichts anhaben kann, weil sie den einen großen Dienst erkannt haben, zu dem sie berufen sind.

Die Himmelfahrt Christi bedeutet unsere eigene Erhöhung, hat ein großer Papst (Leo I.) gesagt. Daß wir Christen sind, das muß der Stolz und die Ehre unseres ganzen Lebens sein und bleiben. Daß ihr Meßbuben seid, das muß noch viel mehr euer Antlitz glücklich und froh machen,

das muß euch noch weit mehr den Stolz geben, daß ihr Gotteskinder seid, ausgezeichnete, geehrte Gotteskinder!

Und solchen Gotteskindern gilt auch ein Missionsbefehl, ein Gottesauftrag: Gehet hinaus in alle Welt, zu euren Kameraden, zu euren Verwandten, zu euren Nachbarn, zu euren Mitmenschen und zeigt ihnen, was es heißt: ein Meßbub, ein Gottesdiener sein, voll jauchzender Freude, voll sprühendem Leben — trotz dieses Dienstes? Nein, wegen — gerade durch diesen heiligen adelnden Dienst an Gott! Amen.

Möglichkeiten zu VI:

- a) Erste Lesung — erster Teil der Ansprache — erstes Responsorium.
- b) Die drei Lesungen (ohne Responsorien) — erster und zweiter Teil der Ansprache.
- c) Psalm 99 — die dritte Lesung — der Schlußteil der Ansprache — nach der Auslegung das Schlußgebet.

VI.

Das war vielleicht ein ungewohnter Ernst, diese kleinen Lesungen, die wir eben hörten. Ihr habt an Pfingsten etwas anderes erwartet, mehr Freude, mehr brausenden Jubel über die brausende Herabkunft des Heiligen Geistes. Und doch sind diese ernstesten Gedanken heute auch am Platz.

Woran wir heute denken wollen, das ist der Tag unserer Berufung, der Tag der Meßbubenweihe und Sendung.

Der Mensch hat die Maschinen erfunden, die ihm die Arbeit abnehmen. Ein fester Griff — und tausend greifen die Räder ineinander, dröhnend löst sich die gewaltige Energie der Naturkräfte, die der Mensch bannt und nach seinem Willen ordnet.

Aber wehe! Wenn der Mensch diese Kräfte sich selbst überließe, wenn er nicht dauernd prüfend dabei stünde, bald hier, bald dort, ausgleichend, ordnend, spornend und zögernd. Prüfen, durchforschen, überwachen, das ist das edelste Menschenwerk. Das ist Menschentat, die ihm kein anderes geschaffenes Ding abnimmt.

Ich habe gegen dich, daß du deine erste Liebe nicht mehr hast. Das ist ein ernstes Wort. So sagt der heilige Johannes einer Gemeinde, die er selbst zu Christus geführt und getauft hat. So sagt der Johannes, der sonst fast immer nur Worte der Liebe hat, Worte von der Schönheit und Tiefe und Größe Gottes!

Ich habe gegen dich, daß du deine erste Liebe nicht mehr hast. Wie oft habe ich das an Meßbuben erlebt. Zuerst nichts als ein schlagendes Herz, Feuer und Flamme und Begeisterung. Keine Stunde des Morgens

zu früh, kein Dienst zu lang, kein Knien zu ermüdend, kein Ruf zu häufig.

Und dann wird langsam, oft sehr langsam, aber doch mit der Zeit das alles alltäglich. Ach, immer so früh. Ach, ich komme doch noch zeitig. Ach, ich bin schon wieder daran! So eine ganze Stunde knien bleiben! Jeden Tag immer dasselbe!

Ich habe gegen dich, daß du deine erste Liebe nicht mehr hast. Hört ihr, wie das Wort auf euch gemünzt ist? Ich will euch keine Strafpredigt halten. Ich will euch nicht eure Sünden aufzählen, eure Meßbubenfehler. Ich komme jetzt nicht mit der Liste der Versäumnisse und Verspätungen. Die Listen stehn viel deutlicher noch in eurem Gewissen.

Nein, ich will nur einmal rühren an eure Gottesliebe. Vor ein paar Tagen sah ich einen Motorradfahrer. Seine Maschine war ausgelaufen, wollte nicht mehr. Da half kein Anwerfen, da half kein Nebenherlaufen, da half kein Schweiß, keine Mühe, keine Schimpfredede, kein Fluch und auch keine guten Worte. Und alles war in Ordnung, Brennstoff genug, jede Schaltung richtig gehandhabt . . .

Nein, die Zündung! Da fehlte es! Ein wenig nachgeholfen, ein wenig die Schrauben beigedreht: das half. Ein neuer Anhub — und schon war die Maschine ratternd davon. —

Ich möchte nur an eure Seele — so ganz leise hier und da einmal anrühren, so ein kleines Schraubchen beiziehen, das sich vielleicht etwas gelöst hat. — — —

Den Beweis der Liebe bilden die Werke, die wir tun. Meßbuben gleichen sich überall, und wo ich noch hinkam, fand ich Buben von der Sorte, die die Lust verloren hatten, die müde und träge in ihrem Dienst geworden waren. Und wenn man solche Buben einmal unter vier Augen nimmt und ihnen ganz gütig und liebevoll ohne jeden bösen Blick sagt: Du, Junge, hast du noch Lust oder hast du keine Lust mehr zu dienen? Sei ehrlich, sag's offen, ich nehm's dir nicht übel — — dann kommt immer die Antwort: Doch, ich habe noch Lust! Doch, ich möchte Meßbub bleiben! Doch, ich werde nun wieder regelmäßig kommen, mit allem Eifer bei der Sache sein.

Deine Liebe erkennt man an deinen Werken. Und wo bei so einem Bub die Werke fehlen, ob da die Liebe sein kann, von der er spricht, die er sein eigen nennt?

Der Geist Gottes ist herabgesandt auf die Erde. Feuer wollte Christus bringen, und er wollte nichts anderes als daß es brenne! Wohlan, meine Jungen! Dann laßt das Pfingstfeuer der ersten begeisterten Liebe wieder von neuem ausflodern in euren jugendlichen Seelen!

Kennt ihr den heiligen Petrus? Das war so einer wie ihr Meßbuben! Und wenn wir diese Nacht alle mit dir sterben müssen — ich werde dich niemals verleugnen! — — — ein paar Stunden später: ich kenne diesen Menschen nicht!

Und am Pfingsttage: Brüder, ich darf freimütig vor euch reden, wir sind die Zeugen Jesu Christi! Und derselbe Petrus steht ein paar Jahre später vor den Thoren der Stadt Rom, in die ihn Christus entsandt hat, und will sie mißmutig wieder verlassen, so daß ihm Christus erscheinen und ihm sagen muß: ich will noch einmal mich kreuzigen lassen, weil du, Petrus, in dieser Stadt ja nicht aushalten willst!

Ein Petrus sein, ist keine Schande! Aber dann auch ein ganzer Petrus! Kein halber, der nur müde wird und sich nicht mehr aufrafft.

Petrusseelen, Jungens, die werden in der Welt gesucht! Begeisterte Herzen, die nicht klein zu kriegen sind. Sprechet mit mir wie zum Schwur: Ich trete zum Altare Gottes hin, zu Gott, der meiner Jugend Freude ist.

Den Menschen gefällt heute dies und morgen das, sie sind wandelbar. Gott aber ist unwandelbar — darum laßet uns Gott allein dienen! Und jede frische frohe Morgenstunde, in der ihr diesen Vers vor dem Altar wiederholt: *Ad Deum, qui laetificat*

juventutem meam — zu Gott, der meiner Jugend Freude ist: soll wie ein heiliger Schwur sein! Nein, uns kann nichts abbringen von diesem Dienst, den wir einmal geschworen haben! Uns kann nichts hindern an der Begeisterung für Christus, die einmal in uns aufgeflammt ist. Denn wer liebt, der zeigt es im Werke. Unser Werk ist Gottesdienst — Dienst an Gott! Wohlan! Amen.

Möglichkeiten zu VII:

- a) Kapitel — erster Teil der Ansprache — Psalm 33.
- b) Psalm 18 — zweiter Teil der Ansprache — Responsorium.
- c) Psalm 33 — Lesung — aus der Ansprache: „Es gibt Gelegenheiten, wo man schweigen muß“ usw.

VII.

Vor einigen Tagen feierte die Kirche die beiden größten Apostel, zwei hervorragende Männer, die unter der Leitung des Heiligen Geistes und in der Kraft Gottes der Welt ein neues Antlitz gegeben haben.

Und heute steht ihr Jungen vor dem Herrgott, und ich kann euch nichts anderes sagen, als daß auch ihr Apostel seid, Teilhaber an der Ehre, aber auch an der Aufgabe und Sendung der Apostel.

Ich brauche euch nicht noch einmal zu sagen, daß ihr auserwählt, daß ihr berufen

seid. Ihr aber müßt lernen, immer mehr danach zu handeln und zu leben.

Ihr seid das auserwählte Geschlecht. Ihr seid das königliche Priestertum, von dem eben im Kapitel der heilige Petrus sprach. Nicht Apostel meinte er damit, sondern all die Christen, die in der großen Kampfreihe stehen, deren Heerbanner die Apostel tragen. Und je näher ihr den Aposteln steht, umso mehr gilt euch das Wort des heiligen Petrus, daß ihr die herrlichen Taten dessen verkünden sollt, der euch aus der Finsternis zu seinem wundervollen Lichte berufen hat.

Ihr steht in der Apostelreihe, ihr tragt mit an den Vorzügen und Auszeichnungen der Apostel. Auch euch gilt das Heilandswort: Ihr seid meine Freunde. Nicht mehr Knechte nenne ich euch, denn der Knecht weiß nicht, was der Herr tut; Freunde habe ich euch genannt.

Oder heißt das nicht in ganz besonderer Weise Freund sein, wenn Christus, der Herr, euch jeden Morgen zuläßt, in seiner nächsten Nähe ihm Freundesdienste zu leisten? Seht, wie sehr ihr seine Freunde seid! Ihr nehmt teil an der Apostellehre beim heiligen Opfer. Neben dem Priester tragt ihr am meisten zur Darbringung des heiligen Opfers bei.

Ihr habt die große Ehre, bei der Wandlung dem Priester zu helfen, wenn er den

Heiland hoch emporhebt, damit die Gläubigen ihn anbeten. Ihr dürft Wein und Wasser in euren Händen tragen, die nachher verwandelt werden sollen in das heilige Erlöserblut des Gottmenschen. Ihr dürft dem Priester nach der Kommunion den Wein in die heiligen Geräte gießen, in denen noch Brofsamen vom Leibe des Herrn, noch Tropfen von seinem heiligen Blute zurückgeblieben sind.

Ihr steht durch euer Gewand dem Priester am Altar am nächsten, ihr seid ihm ähnlich, wie der Priester am Altar Christus ähnlich wird. Ihr tragt das Weihrauchopfer in euren Händen, um dem Herrn ein sinnvolles Lobopfer darzubringen.

Ist das alles nicht Ehre und Auszeichnung genug, daß ich euch Apostel nenne, jugendliche, auserwählte Apostel des Herrn?

Und deshalb habt ihr auch einen Apostelauftrag. Deshalb gelten euch in besonderer Weise die Worte, die der heilige Paulus seinem Schüler Timotheus schrieb.

Aber ihr werdet vielleicht fragen: Wir? Apostel? Wir können doch nicht predigen! Was soll uns das Wort des heiligen Paulus: Verkünde das Wort, tritt dafür ein, sei es gelegen oder ungelegen!? Und doch sage ich euch, das Wort gilt für euch!

Ihr habt schon oft das Wort gehört: Jugend will von Jugend geführt sein. Es gibt

manchen Jungen, den das Wort des Priesters nicht mehr erreicht. Es gibt manchen Jungen, der einen weiten Bogen macht, um dem Priester aus dem Weg zu gehen. Ihr aber steht mitten dazwischen. Ihr sollt es mitanhören, wenn solche Jungen ihre falschen Ansichten vertreten, ihre irrigen Meinungen äußern. Tretet ein für das Wort Gottes, sei es gelegen oder ungelegen. Ob man bereit ist, euch zu hören, ein vernünftiges Wort mit euch zu wechseln, oder ob man euch nur höhnisch abzuschütteln sucht: Ueberführe, weise zurecht, und ermahne in aller Geduld und allem Geschick.

Das ist der Schlüssel zu den Herzen der Menschen: in aller Geduld und allem Geschick. Das, was die Welt nicht kennt, das muß gerade den Schüler Christi auszeichnen. Kein unangebrachter Eifer, keine unangebrachten Belästigungen!

Es gibt Gelegenheiten, wo man schweigen muß. Dann muß man umso mehr wirken durch das Beispiel. Ein festes unbeugsames Beispiel ist immer eine hervorragende Reklame. Ein Mensch, der seine Pflicht bis zum Letzten treu und gewissenhaft erfüllt, wirkt meist mehr als ein anderer, der sie mit lauten Reden anpreist und doch nicht erfüllt.

Und es gibt auch Gelegenheiten, wo man nicht schweigen kann und nicht schweigen darf. Es gibt Gelegenheiten, wo wir mit

dem heiligen Petrus sprechen müssen: Wir können unmöglich von dem schweigen, was wir gesehen und gehört haben. Und solche Stunden, solche Gelegenheiten gibt es auch schon für Meßbuben.

Das ist das Apostelamt, zu dem ihr berufen seid. Ihr seid Zeugen am Altar, ihr sollt Ränder sein unter euren Altersgenossen. Ihr sollt aber auch Beispiel sein für die ganze Gemeinde. Glaubt mir, daß man euch beim heiligen Opfer beobachtet. Glaubt mir, daß uns Priestern manches Mal gesagt wird: Der oder jener Bub macht seine Sache fein. Der andere: Den müßte man heim schicken. Das ekelt einen, wenn man's sieht. Und wieder ein anderer: Da könnte die ganze Gemeinde stolz darauf sein, so prächtig verrichtet er seinen Dienst.

Und das wird nicht nur gesagt! Das färbt ab. Gebt mir eine Schar von Meßbuben, die alle 100%ig ihre Aufgabe erfüllen, alle mit Schneid und echter innerer religiöser Haltung, mit ganzem Verständnis und heller Begeisterung für ihren heiligen Dienst: und ich will mit einer solchen Schar eine ganze Pfarrei auf den Kopf stellen!

Nur ein Wörtchen noch möchte ich euch sagen aus der Heiligengeschichte. Es hat zwei große Freunde gegeben: den heiligen Gregor von Nazianz und den heiligen Basilius, die sich nicht nur gut verstanden,

sondern auch einander sehr gut und tief kannten. Als der heilige Basilius gestorben war, sagte sein Freund Gregor über ihn: er war Priester bevor er Priester wurde.

Ein Wörtchen, das für euch gilt. Ihr seid nicht Priester, und doch müßtet ihr Priester sein. Müßtet Priester sein in eurer inneren Gesinnung, in eurem Streben nach Heiligung, in eurem Eifer um Gottes Haus, um Gottes Sache.

Dann könnte ich euch zwar nicht nachsagen: er war Priester bevor er Priester war. Aber ich würde es mit ebenso großer Freude, mit ebenso kühnem Stolz sagen: Er war Priester, obwohl er nicht Priester war. Amen.

Möglichkeiten zu VIII:

- a) Lobgesang Mariens — zweite Lesung — erster Teil der Ansprache.
- b) Psalm 44 — zweiter Teil der Ansprache — Responsorium — aus dem Buche Judith.
- c) Psalm 44 — aus dem Buche Judith — Schlußteil der Ansprache — Responsorium.

VIII.

Ein berühmter Feldherr — Radetzky, ihr kennt ihn alle — war bei seinen großen Feldherrneigenschaften ein tieffrommer Mann, der seinen Rosenkranz stets mit sich führte. Eine große bedeutende Schlacht

hat er geschlagen, im Jahre 1849 bei Novara. Vor dieser Schlacht bemerkte Radežky, daß er seinen Rosenkranz vergessen hatte. Er schickte schnell einen Diener, ihn aus dem Gepäck zu holen, und erst als der Diener zurück war und den Rosenkranz gebracht hatte, gab Radežky das Zeichen zur Schlacht, und er gewann einen glänzenden Sieg.

Und ganz ähnlich erzählt die Geschichte von andern großen Feldherrn der Weltgeschichte, zum Beispiel von Tilly, von Prinz Eugen, von Andreas Hofer . . .

Und ähnlich sollte es keinen Meßbuben geben, der auszieht, um die Schlacht des Lebens zu schlagen, ohne daß er seinen Rosenkranz bei sich trägt.

Aber was hat der Rosenkranz, sagen wir viel allgemeiner, was hat die Mutter Gottes mit einem Meßbuben zu tun? Den Meßbubendienst möchte ich vergleichen mit dem Dienst, den Maria ihrem göttlichen Sohne geleistet hat.

Es ist nichts, was mir mehr Freude macht, aber auch nichts, was mir mehr Schrecken einflößt, als euch etwas von Maria zu sagen. So sagte euch eben ein großer Heiliger, der wie kein anderer das Lob der Gottesmutter zu singen gewußt hat. Und so sage auch ich jetzt zu euch. Wahrlich, sie hat einen Rang erhalten unter allen Menschen, wie nie ein anderer ihn erhalten hat.

Maria wurde die Magd des Herrn. Wirklich, sie diente ihm wie eine treue gute Magd. Kein Dienst war ihr zu schwer, kein Opfer zu groß. Für den Heiland war sie bereit, alles zu opfern, alles hinzugeben. Ihr könnt das ganze Buch ihres Lebens durchblättern, ihr werdet darin nur Sorgen und Mühen für den Heiland finden.

Und sie war zugleich seine Mutter. Wer von euch hätte eine Mutter, die zugleich seine Magd wäre? Gewiß, jede Mutter ist in einem gewissen Sinne die Magd, die Dienerin ihrer Kinder. Aber Maria war beides in ganz besonderem Sinne. Sie war nicht nur eine dienende für ihr Kind besorgte Mutter. Sie war wirkliche führende Mutter, die ihr Kind ins Leben hineinbegleitete und durch das Leben hindurchbegleitete. Und doch war sie ganz Dienerin, die vom Heiland geleitet und geführt wurde, ihr ganzes Leben lang.

Und wie denke ich mir einen idealen Meßbuben? Als einen treuen Diener des Herrn, der nichts anderes im Sinne hat, als treu und schlicht seinen Dienst auszuführen, einen Dienst, bei dem er ganz untergeordnet ist unter dem großen Gedanken des göttlichen Opfers, bei dem er dient. Da ist kein Eigenwille mehr, da ist nur ein stilles Horchen auf all das, was Christus verlangt, treue, edle und doch restlose Pflichterfüllung im Gottesdienst.

Und doch hat auch der Meßbub eine Mutterrolle am Heiland zu vollführen. Mit welcher Freude, mit welchem Eifer hat Maria alles für die Ankunft des Heilandes vorbereitet! Und an seinem Altare stehen jeden Tag die Meßbuben und bereiten seine Ankunft vor, zünden die helleuchtenden Freudenlichter, tragen die sauberen Opferkännchen, geben den Gläubigen froh klingende Nachricht . . .

Und wie Maria den Heiland auf Erden die ersten Wege führte, als erste seiner helfenden und heilenden Hand ein Ziel gab — denkt an das erste Wunder in Kanaa und die Rolle der Mutter Gottes dabei — so ist der Meßbub der Wegweiser des Heilandes hinaus aus dem Gotteshaus zu den Menschen, zu den Leidenden, Schwachen, hilfsbedürftigen — der Meßbub führt den Weg, wenn der Priester den Heiland zum Kranken führt . . .

Da müßte noch eine andere Ähnlichkeit sein zwischen einem Meßbuben und der Mutter Maria. Jene körperliche und seelische Reinheit der Jungfrau von Nazareth müßte sich in jedem Meßbuben wiederfinden. In einer Reinheit mußte diese Jungfrau glänzen, wie sie größer nicht gedacht werden kann. Ja, was man an körperlicher und seelischer Reinheit sich denken kann, das müßte ein Meßbub besitzen.

Sie war eine Reliquie des Paradieses. Das freilich war für sie das Geheimnis ihrer unbeschreiblichen Reinheit und Schönheit. Das, was alle Menschen durch die Sünde der Stammeltern verloren hatten, das hatte sie als einzige bewahrt: die Gnade, die heilig-machende Gnade, die sie nicht erst durch ein Sakrament empfangen mußte, die Gott ihr als der einzigen Auserwählten vom ersten Anfang ihres Daseins an gegeben hatte.

Das war das Diadem in ihrer Krone. Und das mußte der helleuchtende Edelstein auf der Seele jedes Meßbuben sein, eine unverfälschte Reinheit der Seele.

Denkt einmal, irgendwann würden beim heiligen Opfer einmal alle Seelen in der Kirche durchsichtig, und man könnte an jeder sehen, wieviel Gnade und wieviel Ungnade, wieviel Sünde in ihr wäre — was würde man zu einem Meßbuben sagen, der da vorne ganz nahe am Altare stünde und nicht mehr als andere in heller Reinheit erstrahlte? Es hat Heilige gegeben, denen Gott auf ähnliche Weise Erleuchtungen gab, daß sie äußerlich die Seele und den Grad ihrer Gnade erkennen konnten.

Sagt mir, was meint ihr zu Meßbuben, die in schmutzigen Chorröcken herumlaufen? Soll der Herrgott etwas anderes denken, wenn er schmutzige Seelen herumlaufen sieht

— vielleicht unter einem noch so sauberen Meßbubenrock!

In den August fällt das Fest der größten Ehrung Mariens, das Fest ihrer Himmelfahrt, und damit das Fest ihrer Krönung als Himmelkönigin. Das war der feierliche Abschluß ihres heiligen, überaus heiligen Lebens. Das war der jubelnde Schlußakkord zu einer Lebenssymphonie, die gar nicht immer so jubelnd gewesen war, in der viele schwere Akkorde von unendlich großen Opfern erklingen waren.

Dieser Schlußakkord wurde freilich nicht mehr auf Erden gespielt, der klang in einer anderen Welt vor dem Throne dessen, dem sie auf Erden so treu gedient hatte.

In eurer Lebensmelodie ist — geb Gott — erst ein kleines Stück gespielt. Ein kleines Stück, und doch sicher nicht ohne dunkle, schwere und von Opfern sprechenden Stellen. Und es werden noch viele dunkle Stellen darin folgen. Laßt uns alle nur den einen Wunsch haben, daß Maria auch euch Meßbuben einmal einen glänzenden herrlichen Schlußakkord vermittelt. Und das wird sie sicher, wenn ihr dem Ideal nachstrebt, das sie selbst euch gezeichnet hat: dem Herrn zu dienen in schlichter Treue — und in strahlender Reinheit. Amen.

Möglichkeiten zu IX:

- a) Psalm 127 — zweiter Teil der Ansprache — Responsorium.
- b) Lesung — erster Teil der Ansprache — Psalm 64—144.
- c) Kapitel — Psalm 127 — dritter Teil und Schluß der Ansprache.

IX.

Wohl mancher von euch hat sich schon gedacht, warum diene ich nun am Altare, das wird doch später nicht mein Beruf sein, und jeder Mensch sollte zuerst und zum meist sich auf seinen Beruf vorbereiten und für seinen Beruf üben.

Und doch steht auch dieser Dienst schon in eurem Beruf. Mag später werden aus euch, was will. Ihr werdet auf diesem Grund immer aufbauen und weiter bauen können. Denn jeder Beruf baut sich auf Treue und Pflichterfüllung auf, und jeder Beruf muß auch in seinem letzten Grunde und seinem letzten Ziele ein Gottesdienst sein.

Hier im heiligen Dienste vor Gott ist euch schon ein wahrer Beruf, eine wahre Aufgabe gegeben. Ihr habt schon einen wirklichen Dienst zu verrichten, einen Dienst, der auch in den Augen der Menschen etwas gilt. Das ist nicht nur ein kindliches Spiel, nicht eine kindliche Nachahmung dessen, was Erwachsene tun.

Wenn der Mensch dadurch seinen Beruf übt, daß er sich irgendwie und irgendwo in

die Gemeinschaft einfügt, der Gemeinschaft dienstbar wird, dann übt ihr im wahren Sinne einen Beruf aus. Denn was ihr am Altar tut, ist wirklicher Dienst an der Gemeinschaft, ein wahrer Dienst in der Christusgemeinde.

Und dieser Beruf verlangt von euch, was jeder Beruf von jedem Menschen verlangt. Der Handwerker, der keine Treue kennt und die Arbeit nicht leistet und nicht liefert, die er versprochen hat, der Bauer, der seine Pflicht vergißt und im Frühjahr unterläßt, den Acker zu bestellen, und jeder andere, wer es auch sei, der Treue und Pflichterfüllung in seinem Berufe mißachtet, der wird von seiner Hände Arbeit nichts ernten können, der wird mitten in seinem Berufe zugrunde gehen.

Was sollte man anders sagen von einem Meßbuben? Jungens! Hier ist ein Prüfstein für euer späteres Leben. Hier kann sich in jungen Jahren bewähren, was später den Meister macht. Denn dessen bin ich sicher: wer hier in seiner Aufgabe treu ist und seine Pflicht restlos erfüllt, der wird es später auch. Der hat hier die beste Lebensschule durchgemacht. Wer aber hier keine Treue und keine Pflichterfüllung kennt, um den ist mir bange. Und mir scheint, ich fürchte mit Recht um seine einstige Treue im Berufe.

Darüber hinaus ist euer Tun noch weit mehr eine Vorbereitung fürs spätere Leben. Ihr kennt das alte Wort: An Gottes Segen ist alles gelegen. Wie sehr sind wir Menschen vom Segen Gottes abhängig. Fragt den Bauer. Er weiß es am besten, was Gottes Segen, was fruchtbare Witterung, die nicht er selbst, sondern der Herrgott schickt, für ihn und seine Arbeit ausmacht.

Und wenn ihr noch weiter fragt: Ihr kennt das Christuswort: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt! Ein Glas Wasser, das wir einem armen Menschen reichen, um ihn zu laben, bringt uns mehr Verdienst, wenn wir es um Christi willen geben, als alle Schätze, die wir uns in einem langen arbeitsreichen Leben anhäufen können.

Wo könnt ihr also für euer späteres Berufsleben einen besseren Grund legen als hier im Dienst am Altare Gottes! Hier legt ihr einen Grund, der mächtig und stark ist, euer ganzes Leben zu tragen — wenn ihr wollt, wenn ihr diese eure Aufgabe wirklich als etwas Großes, als eine heilige Vorbereitung fürs Leben auffaßt.

Wozu ist der Mensch schließlich auf der Erde? Wozu all sein Arbeiten und Mühen? Wozu all sein Sorgen und Plagen? Keiner hat ihm den Auftrag zur Arbeit gegeben als

Gott der Herr. Und so will denn auch jede Arbeit für ihn getan sein. Gott ist der große Auftraggeber der Menschen. Zu ihm geht letzten Endes alles zurück, was auf Erden getan und geleistet wird.

Manche reden vom Fluch der Arbeit. Ein Christ kann nicht vom Fluch der Arbeit reden, er weiß aus der Offenbarung Gottes nur vom Segen der Arbeit. Fluch lastet auf der Sünde. Fluch lastet auch auf dem Menschen um der Sünde willen. Und unter diesem Fluch leidet auch die Arbeit, wird sie dem Menschen schwer und mühevoll.

Die Arbeit selbst aber ist eine Krone, die der Mensch sich auf Erden baut. Die Arbeit macht ihn Gott gleich. Gott ist der erste, der wirkte und schuf. Und alles Menschenwirken und Menschenschaffen ist nur ein Vollenden, nur ein Vollendendürfen dessen, was Gott grundgelegt und dem Menschen zur Verwaltung überlassen hat. Das ist der Adel, das ist der Glanz, in dem ein Christ die Arbeit erblickt, die er auf Erden leisten darf.

Jeder hat seine Last zu tragen, auch ein Meßbub. Ich weiß, daß es oft schwer wird. Manchem Jungen wird es mit der Zeit eine bittere Nuß, die er beißen muß, weil er sie einmal gepflückt hat. Mancher Junge wird dessen überdrüssig und wirft sie von sich. Aber seid nur getrost, der Herrgott

wird ihm dafür eine andere schicken, die vielleicht noch viel bitterer ist.

Denken wir nicht an die Bitterkeit, die (durch den Fluch der Erbsünde) allen irdischen Dingen anhaftet. Denken wir an die Gottesstat, die uns aufgetragen ist. Denken wir an den Adel, den jede Arbeit und jeder Dienst uns einträgt. So erfüllet auch ihr euren heiligen jugendlichen Beruf, auf dem der Dom eures Lebens ein sicheres Fundament finden kann. Amen.

Möglichkeiten zu X:

- a) Erste Lesung — Einleitung der Ansprache — Kapitel und Responsorium.
- b) Zweite Lesung — erster und zweiter Abschnitt der Ansprache — zweites Responsorium.
- c) Zweites Responsorium — dritte Lesung — die beiden Schlußabschnitte der Ansprache — drittes Responsorium.

X.

Ein großes Fragezeichen steht bei allen Völkern offen: die Frage nach dem Sinn des Lebens. Daß dieses Leben keinen Sinn hat, wenn es eingeengt ist zwischen Geburt und Tod, das erkennen alle Menschen. Und alle, auch die Ungläubigsten, spüren und wittern, daß es gerade dort, wo es für unsere menschlichen Augen aufhört, noch etwas geben muß.

Von diesen Gedanken ist die Schlußzeit des Kirchenjahres erfüllt. Wenn ihr einmal hineinhört in die Evangelien, die euch in diesen Sonntagen verlesen werden, dann werdet ihr merken, wie sie alle von diesem einen Gedanken durchzittert sind.

Das Leben ist etwas Unheimliches. Und wenn man lange lebt, wenn man viel erlebt, viel sieht, an vielen Sterbebetten steht, durch Kranken- und Irrenhäuser geht, da packt einen oft das Grauen. Das soll das Leben sein, das wunderbare Leben, das sich der Mensch so wunderbar und herrlich denkt?

Von einem Schiffsjungen ließ ich mir einmal ein Mittel anraten gegen Schwindel. Der Junge erzählte mir: als er aufs Schiff gekommen sei, da hätte man ihn sehr bald schon in den Mastkorb geschickt, um zu lernen, Ausschau zu halten nach fremden Schiffen und fernen Gestaden. Und das, sagte er, sei ihm anfangs oft sehr schwer geworden. Wenn er dann von dem schwankenden Mastkorb einmal hinuntergeschaut habe auf das Deck und das Gewimmel der Menschen, dann habe ihn der Schwindel geschüttelt, daß er oft hinunter zu fallen meinte.

Sein einziges Mittel war dann, schnell hinauf zu schauen in den hellen Himmel, auf die ziehenden Wolken und die flatternden Vögel. Dann habe er das Gefühl eines

festen Bodens unter den Füßen wiedergewonnen. Nur so habe er durchgehalten.

Von diesem Jungen könnte man lernen, im Leben durchzuhalten. Wie oft hört und liest man von Menschen, die ein anderer Schwindel pakt. Da kommt irgend- eine Sturmflut des Lebens und schüttelt sie, da sehn sie unter sich ihr eigenes Leben wie ein wüstes Durcheinander. Und schließlich wissen sie sich selbst keine Hilfe mehr, und ihr Ende ist ein furchtbarer Selbstmord, eine Flucht vor dem Leben, eine Flucht vor dem Grauen in die Vernichtung. — — —

Und doch hätte all diese Menschen etwas halten können: wenn sie nicht hinabgeschaut hätten auf ihr verlorenes Leben, wenn sie hinaufgeschaut hätten auf das große leuchtende Ziel unseres Lebens, auf die eine große Lösung dieses Rätsels.

Das ist der Grund, warum die Kirche uns immer wieder dorthin weist. Und einem jungen Menschen kann man das Leben nicht einfacher erleichtern, als wenn man auch ihn hinausweist auf das hohe Ziel.

Ob man einem Meßbuben darüber überhaupt etwas sagen muß? Ein Meßbub ist gar nicht gewöhnt, hinabzuschauen. Sein Blick ist von selbst hinaufgerichtet auf den Altar, auf das heilige Geschehen, das sich vor seinen Augen und mit seiner Hilfe vollzieht.

Was kann überhaupt einem Meßbuben höher sein als der Herrgott! Wenn man eine hohe Persönlichkeit besuchen muß, dann kann man vorher so ein Gefühl von Herzbeklemmung haben. Und wenn man erst gerufen wird, wenn man da etwa unerwartet eine Einladung erhält, zur Polizei oder gar zum Gericht zu kommen. Da geht man wohl mit dem peinlichen Gefühl hin, lauter fremde Menschen zu treffen, deren Gesinnung man nicht kennt. Da erwartet man vielleicht Fragen, auf die man im ersten Augenblick keine Antwort weiß. — —

So ähnlich mag es einem Menschen ergehen, der vor den Herrgott gerufen wird und ihn nicht kennt, dem der Herrgott nur wie ein fremder unbekannter Tyrann erscheint, vor dem man fürchten und zittern muß.

Einem Meßbuben, der mit dem Herrgott jahrelang vertraut war, kann das eigentlich nicht vorkommen. Oder glaubt ihr, man fürchte sich sobald vor Menschen, denen man jahrelang nahestand, die man mit all ihren guten und schlechten Eigenschaften seit Jahren genau und gut kennt?

Darum sollte ein Meßbub sich vor allem bemühen: ein vertrauter Freund Gottes zu werden. Lauscht einmal hin auf alles, was da am Altare geschieht. Vergleicht einmal alles mit dem täglichen Leben. So viele Worte, die Gott zu den Menschen ge-

prochen, wiederholen sich täglich am Altar. So viele Taten, die Gott unter den Menschen gewirkt, empfangen immer wieder neues Leben.

Und dann denkt an den letzten Sinn all des Geschehens am Altar: an das, was unter den äußeren Vorgängen und Zeremonien verborgen liegt: an das Kreuzesopfer, das Christus auf dem Altare täglich erneuert, täglich gegenwärtig macht.

Und wir stehn dabei wie seine Mutter und sein Jünger und lauschen den letzten, stöhnenden und trostvollen Worten, die er spricht. Ein Meßbub, der so hineinlauscht in das Geschehen am Altar, der muß ein wirklicher Freund des Herrn werden, ein wirklicher Vertrauter. Der muß mit der Zeit dem Heiland so nahe stehen wie sein Lieblingsjünger Johannes, dem er seine tiefsten Herzensgeheimnisse anvertraute, dem allein er beim letzten Abendmahl eine Andeutung machte über den Verräter . . .

Und wer mit Gott vertraut ist, der lebt in einem dauernden Gericht. Der hat immer Grund und Gelegenheit, sich zu prüfen am Wesen Gottes. Der ist nie verlegen darum, wie er dem Herrn gefallen kann, denn er sieht ja, wie er dem Herrn gefallen muß.

Das ist das Großartige am Meßbubendienst, daß man dabei so leicht den Herrgott

fennenlernen kann, daß man noch viel leichter, viel mehr es lernt, im Herrgott einen gütigen liebevollen Vater zu sehn. Und ihn Vater zu nennen, dazu hat uns Gott ja selbst eingeladen.

Das alles sind Gedanken der Ewigkeit. Das sind Gedanken, die wir in dieser Zeit pflegen sollen. All das, was wir in dieser Zeit aus der Schrift hören, ist fürchtbar, klingt oft wie harte, schwere Drohungen. Aber es wäre schade, wenn wir daraus das Gruseln lernten. Ganz das Gegenteil sollte der Fall sein.

Daß wir unser Leben ganz nach dem Willen Gottes ordnen, das werden wir umso leichter, je mehr wir Gott nahestehn und lieben. Denn wer Gott liebt, wer sein Freund ist und ihn als seinen Freund weiß, der wird von selbst auf seinen Willen achten und ihn zu erfüllen streben. Und das wollen wir uns in dieser Zeit vor allem erbitten. Amen.

Möglichkeiten zu XI:

- a) Aus dem Buche der Weisheit — erste Lesung — zweiter Teil der Ansprache — erstes Responsorium.
- b) Psalm 129 — zweite Lesung — erster Teil der Ansprache — zweites Responsorium.
- c) Erste und zweite Lesung — Einleitung und Schluß der Ansprache — aus dem Buche der Weisheit.

XI.

Die Familie Gottes ist in drei große Gruppen geteilt: in die streitende, in die leidende und in die triumphierende Kirche. Und diese Gesamtheit aller Gotteskinder steht in diesem Monat vor uns. Den Familiengeist der großen Gottesgemeinschaft sollen wir in diesem Monat besonders pflegen.

Was hat nun ein Meßbub mit der Gottesfamilie zu tun? Ich meine, welche besonderen Beziehungen hat ein Meßbub zur leidenden und zur triumphierenden Kirche?

Wie der Meßbub am Altar auch der Vertreter des Volkes ist, so ist er zugleich Sinnbild der leidenden und triumphierenden Kirche. Weder die Seelen des Fegfeuers noch die im Himmel weilenden Seelen können für uns sichtbar am heiligen Opfer teilnehmen. Und doch stehn sie beim heiligen Opfer mit uns in Gemeinschaft, haben Anteil an dem Opfer, das auf unsern Altären gefeiert wird.

Die unbeschreibliche Sehnsucht der armen Seelen im Fegfeuer können wir uns eigentlich gar nicht vorstellen. Denkt einmal, ihr würdet viel tiefer und besser noch das große Wunder der Gegenwart Christi im Altarsakrament verstehen, ihr würdet es so ganz tief und innerlich begreifen, was es für einen Menschen bedeutet, beim höchsten Opfer Christi selbst zugegen zu sein, — und dann würde euch jede Möglichkeit genommen, noch einmal diese unbeschreibliche Ehre zu haben! Wie würdet ihr das als Unglück empfinden!

Denkt, es würde euch ein für allemal die Gelegenheit zur heiligen Messe genommen. Würde es euch nicht schwer? Ich weiß von vielen Menschen, die gar keinen großen Drang haben, am heiligen Opfer teilzunehmen. Aber von Zeit zu Zeit wächst doch ihr Verlangen, daß sie nicht widerstehen können und noch einmal den Sonntagsweg finden.

Noch unendlich viel größer ist die Sehnsucht der armen Seelen. Und doch ist auch noch viel größer die Unmöglichkeit, daß sie an einem so erhabenen Gottesdienst einmal teilnehmen können.

Deshalb suchen sie nach Menschen, die dieses Glück noch genießen können, die ihnen wenigstens von den Früchten dieses Opfers zuwenden können. Die Kirche betet bei jeder

heiligen Messe nach der Wandlung für die leidenden Seelen, die den Schlaf des Friedens schon begonnen haben, aber doch noch fern und getrennt sind von Gott. Wie müßte ein Meßbub gerade an sie denken, da er so nah und so oft das Glück des heiligen Opfers erlebt! Wer jeden Tag ein großes Glück erlebt, der müßte auch jeden Tag bereit sein, andern von seinem Glück mitzuteilen. Auch hier, auch beim heiligen Opfer gilt das Wort: geteilte Freude, geteiltes Glück ist doppelte Freude und doppeltes Glück.

Und ähnlich sollen wir denken an die Heiligen des Himmels, an die Glieder der triumphierenden Kirche. Die Engel Gottes stehen unsichtbar dabei, wenn wir das heilige Opfer feiern, sagen uns die Gebete der heiligen Messe selbst. Und die Heiligen des Himmels nehmen daran teil, ihre Gemeinschaft rufen wir ja ausdrücklich in der heiligen Messe an. Aber sie weilen bei uns als Geister, sie können nicht mehr einstimmen in unser Singen und Beten, mit ganzer menschlicher Wirklichkeit, mit Leib und Seele.

Da steht nun ihr Meßbuben am Altar an der Stelle, an der die Heiligen wohl gerne stehen möchten. Und wie die Heiligen in geistiger Weise vor Gott dienen, so dient ihr in leiblicher Weise vor Gott. Wie die Engel nicht mit leiblichen Zungen, sondern mit den Lobliedern der Seele Gott preisen und ehren,

so ihr mit euren jugendlichen Stimmen, wenn ihr mit dem Priester am Altar das Lobopfer beginnt.

Da erhält euer christlicher Name, euer Taufname, den ihr ja nach einem Heiligen des Himmels erhalten habt, einen neuen schönen Sinn. Da geht wirklich etwas von der Würde und Ehre des Heiligen auf euch über. Und das ist es, was euch mit den Heiligen des Himmels in eine ganz nahe und besondere Beziehung setzt.

Und all jene Menschenseelen, die mit euch beim heiligen Opfer eine große Gemeinschaft bilden, haben einst selbst einen Altar umstanden, und eigentlich war es ja immer und überall der gleiche Altar, weil es überall das eine und gleiche Opfer war, das Kreuzesopfer Christi. Wie viele von denen, die jetzt unter den Heiligen des Himmels sind, sind gerade durch diesen Dienst heilig geworden, waren vielleicht Meßbuben wie ihr!

Vielleicht müßte man auch umgekehrt fragen: wieviele sind vielleicht gerade durch diesen Dienst in Schuld geraten, — nicht weil der Dienst selbst sie zugrunde geführt hätte, sondern weil sie ihre hohe Ehre und große Würde nicht zu schätzen wußten, weil sie zu ihrem Verderben benutzten, was sie zu ihrem Nutzen empfangen hatten.

Stellt euch einmal mitten hinein in diese große Gemeinschaft. Auf beiden Seiten wissen

sie euch viel zu sagen, viel zu erzählen, viel zu berichten.

Und schließlich könnte man noch eine nicht ganz unnütze Frage stellen. Wie alt mag dieser Altar wohl sein, an dem ihr dient? Und wie viele Meßbuben haben schon vor diesem Altar gekniet? Rechnet einmal aus. Ein Meßbub dient vier, fünf, wenn's hoch geht: sechs Jahre am Altar. Dann kommen wieder andere, die aufrücken. Teilt das Alter dieses Gotteshauses durch fünf, das sind so ungefähr die Meßbubengenerationen. Und wieviel mögen es jedesmal gewesen sein — — —? Das gibt zusammen eine stattliche Zahl. Und was ist nun aus all den Meßbuben geworden? Viele davon leben noch. Eine ganze Reihe, die vor euch gedient haben, kennt ihr noch. Ihr wißt, welchen Lebensweg, welches Lebensschicksal sie schon gefunden haben. Aber die vielen andern, die vielleicht schon niemand mehr kennt, — die irgendwo auf einem Friedhof begraben liegen, irgendwo fern von der Heimat ihr Grab gefunden haben — —

Und wo sind nun all die Seelen? Wir wollen sie einmal einladen, daß sie noch einmal alle um diesen Altar sich vereinen mögen, wenn wir (morgen) unsere gemeinsame Monatskommunion halten. Und dann soll es klingen wie aus einem großen Chor von echten Buben und Geisterstimmen: Introibo

ad Altare Dei! Wir wollen alle noch einmal zum Altare Gottes gehen, noch einmal vereint sein in großer gemeinsamer Christusliebe, wollen noch einmal miteinander und füreinander ein Meßopfer feiern. Geb uns allen dann Gott, daß wir dereinst in einem größeren und höheren Sinne unser Introibo sprechen können, nicht mehr ad Altare Dei, sondern ad Thronum Dei, zum Throne Gottes, zu jenem Glanze seiner Herrlichkeit, die kein Auge je geschaut und kein Ohr je gehört hat. Amen.

Möglichkeiten zu XII:

- a) B. Tautet . . . — B. Die Stimme . . . — Kapitel — erster Teil der Ansprache — Responsorium.
- b) O Herr und Führer — O König — O Emanuel — Lesung — zweiter Teil der Ansprache — Responsorium.
- c) O Weisheit — O Schlüssel — Einleitung und Schluß der Ansprache — O Wurzel — O Morgenstern.

„Jugendzeit führt zu . . .“
XII.

Das ist für alle Bubenherzen die glücklichste und schönste Jahreszeit, wenn es so auf Weihnachten zugeht, wenn so die Tage des Advents kommen, wo man die Fenster zählt am Weihnachtskalender, wo man die Tage und Stunden jeden Tag neu berechnet bis zum Heiligen Abend.

Und in dieser Zeit wird auch die Kirche ganz bubenhaft, ganz jugendlich, sie zählt genau wie ihr es tut, die Tage bis zum Weihnachtsfest. So groß ist auch die Sehnsucht der Kirche.

O wunderbare Zeit der Erwartung! Ich habe einmal einen kleinen Meßbuben gekannt, der konnte es so gar nicht erwarten, bis er einmal groß genug sei. Der kam oft fragen, ob er denn noch nicht dienen dürfe. Und dann, als er endlich groß genug war, als er endlich das Ja erhalten hatte, als er sein Meßbubenbuch schon in der Hand hatte, da scheute er keine Mühe, und er meinte schon jeden Tag, er könne genug, er müsse es gleich einmal versuchen am Altar. Und je näher der Tag kam, da er einmal beim heiligen Opfer dienen sollte, umso größer wurde seine Freude, umso größer aber auch seine Erwartung.

Und als dann endlich der Tag kam, da war er schon viel früher an der Kirche, war der erste in der Sakristei, war längst fertig, ehe der Priester kam.

Und als er dann zum erstenmal gedient hatte — er hatte seine Sache sehr fein gemacht — da legte er sich hin, und ein paar Tage darauf war er tot. Mitten in einem verspäteten Frühjahrschnee haben wir ihn auf den Friedhof getragen.

Da hatte sich noch eine andere Erwartung an ihm erfüllt, eine größere und schönere, als er sich wohl selbst gedacht hatte.

Ein Priester hat mir einmal gesagt: ich habe jeden Tag ein Stück Adventszeit, so warte ich jeden Tag mit großer Sehnsucht auf den Augenblick des heiligen Meßopfers.

Eine solche Erwartung müßte in jedem Meßbuben auch lebendig sein. Ich habe mich an solcher Erwartung junger Meßbuben oft erbaut. Man kann es so oft erleben, daß junge Meßbuben — Meßbubenrekruten — die Geduld kaum aufbringen können, bis sie wieder an der Reihe sind, beim heiligen Opfer zu dienen.

Das müßte bei allen so sein, und müßte bei allen so bleiben. Und wenn es nicht so bleibt, dann liegt es vielleicht nur daran, daß wir uns gar nicht oft genug klar machen, was denn so ein Meßbubendienst bedeutet.

Denkt euch, wenn man irgendwo einmal den Besuch eines großen Königs erwartet, was wird man dann tun? Man wird nicht nur alles schmücken, nicht nur flaggen, nicht nur die Wege mit aller Pracht herrichten. Man wird dem König auch ein Ehrengelieit geben, man wird das Militär, wird eine besondere Ehrengarde aufbieten, um den König würdig zu empfangen.

Ihr Meßbuben seid Soldaten Christi, aber Soldaten ganz besonderer Art. Ihr seid die Ritter einer Ehrenlegion, ihr seid eine Leibgarde des höchsten Königs. Wo man Christus erwartet, wo er kommen soll, um Menschen zu beglücken und zu begnaden, da ruft man nach euch. Und ihr steht in weißen Freudengewändern zu seinem Empfang bereit, um als die ersten ihm den Gruß zu entbieten und seine Ankunft den Menschen zu verkünden.

Denkt an eure ersten Vorbilder: an die ersten, die der Ankunft des Herrn entgegenharrten, um sein Kommen den Menschen zu verkünden. Es waren Engel, die Gott Vater seinem Eingeborenen vorausgeschickt hatte, die ersten Meßbuben an der Krippe in Bethlehem.

• Und so muß auch jener erste Freudeneruf der Engel das Lebenslied eines jeden echten Meßbuben werden: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. Ehre sei Gott: euer täglicher Dienst, Gottes Ehre zu künden und Gottes Ehre zu wirken. Friede den Menschen: der Segen eures Wirkens, der Segen dessen, was ihr tut, zu dem ihr helft.

Viele große bedeutende Männer der Weltgeschichte haben in irgendeiner Weise gesagt: Was wäre die Welt ohne das heilige Meßopfer. Und ich frage dazu: was

wäre das heilige Opfer ohne Meßbuben. Wieviel würden wir der Krippe von Bethlehem von ihrer Schönheit nehmen, wenn wir ihr keine Engel mehr ließen!

Das ist der frohe Stolz, mit dem jeder von euch zum Altar hingehen und seinen Dienst aufnehmen soll. Und es ist mir nicht bange: wo ein Junge diese Schönheit seines Dienstes vor Gott ganz innerlich begreift, der wird von selbst immer mehr danach auch leben. Wer weiß, daß er einen Engeldienst verrichtet, der muß auch danach streben, engelgleich zu werden.

Engelgleich: das hat nichts zu tun mit süßlichen Mädchengestalten und weißen Flügelchen, — das heißt: geistige Menschen, die für Gott leben, auf seine Ehre bedacht sind, für sich selbst nach seinem Willen leben und andere zur Erfüllung seines Willens hinführen.

Da für stehen wir nun in der Vorbereitungszeit des Weihnachtsfestes. Dazu hören wir den Ruf: Bereitet den Weg des Herrn. Seid Pioniere Gottes, Bahnbrecher für sein Reich. Fanget in eurer eigenen Seele an. Und wenn ihr da das Reich Gottes gut vorbereitet habt, dann zweifle ich nicht, daß ihr es auch bereiten helfen könnt in den Herzen anderer.

Wir haben eben die sieben großen Rahmenverse gebetet, die in das Breviergebet

des Priesters in den letzten Tagen vor Weihnachten eingefügt sind wie ein letztes Sehnsuchtsrufen der Menschheit nach Gott. Lasset uns alle zu Gott rufen, daß er den Beruf, ihm zu dienen, in unsern Herzen vollende, daß er uns ganz zu dem mache, was wir vor ihm und vor seinem Altar sein sollen und sein wollen: Menschen des Gottesdienstes, Menschen der Gottesliebe, Menschen, deren größte Freude und deren größtes Glück es ist, zu leben für Christus und sein Reich auf Erden. Amen.

Den Mariazeit

Planweiser

Seite

I. Januar.	Zum Weihnachtsfestkreis . . .	13
II. Februar.	Zur Lichterzeit	18
III. März.	Zur Fastenzeit	24
IV. April.	Zur Osterzeit	30
V. Mai.	Zu Christi Himmelfahrt	37
VI. Juni.	Zur Pfingstzeit	42
VII. Juli.	Vom Apostelamt	47
VIII. August.	Von der Mutter Gottes	52
IX. September.	Vom Segen der Arbeit	58
X. Oktober.	Von der Endzeit	62
XI. November.	Von der Gemeinschaft der Heiligen	68
XII. Dezember.	Zur Adventszeit	73